

BÖKWE

**Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung**



Die aus geknülltem Zeitungspapier und Kreppklebeband geformten Körper werden mit Papiermaché überarbeitet



NANAS

Bunt, fröhlich und frech – die Nanas der Künstlerin *Niki de Saint Phalle* finden bei allen Altersgruppen großen Anklang. Und es bieten sich für alle unterschiedliche Themen: Körperformen und Schönheitsideale, Körpersprache und gestischer Ausdruck, Kunst als Provokation, weibliche Kunst und Möglichkeiten von Kunst im öffentlichen Raum.

Die einfachste plastische Umsetzung ist geknülltes Zeitungspapier mit Kreppklebeband zu umwickeln, bei größeren Arbeiten erreicht man mit Drahtgitter das notwendige Volumen. Anschließend wird der Körper mit Papiermaché überarbeitet. Anstelle einer bunten Schicht Seidenpapier bevorzugen viele Schüler die Bemalung mit Acrylfarben, abschließend lackieren.



Bemalen von Nanas mit Acrylfarben



Nana am Praterstern



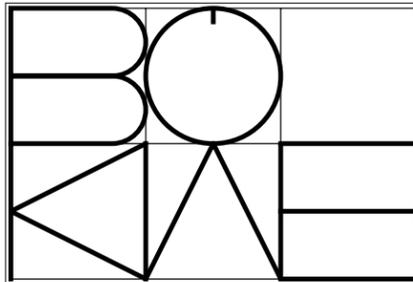
Als Fortsetzung können Fotos der entstandenen Nanas am Computer weiterbearbeitet werden, wo sie dann als mögliche Skulpturen im Stadtraum aufleben.

Bis 26. 9. sind die Arbeiten von *Niki de Saint Phalle* im Kunsthaus Wien zu sehen.

Arbeiten von 5. Klassen, ORG Hegelgasse 14, 1010 Wien und GRG Zirkusgasse 48, 1020 Wien

Mag. Ulrike Kohnen-Zülzer





Impressum

Präsidium:

1. Vorsitzender:	FI Mag. Ingrid Planatscher
2. Vorsitzender:	MMag. Marlies Haas
Generalsekretär:	Mag. Hilde Brunner
Kassier:	Mag. Renate Jani
Schriftführer:	HR FI Mag. Elfriede Köttl
1. FI-Vertreter:	HR FI Mag. Elfriede Köttl
2. FI-Vertreter:	FI Mag. Markus Riebe

Landesvorsitzende:

Burgenland:	HOL Brigitta Imre
Kärnten:	Mag. Martha Krainer
Niederösterreich:	Prof. OStR Erika Balzarek
Oberösterreich:	Mag. Susanne Weiß
Steiermark:	Mag. Walter Gerhold
Tirol:	Irmgard Hofer-Wolf

Bundesgeschäftsstelle:

	Mag. Hilde Brunner Beckmannngasse 1A/6, A-1140 Wien
Tel. + Fax:	(01) 894 23 42
Mobilteil:	0676 336 69 03
Konto:	P.S.K. Nr. 92.124.190 BLZ 60000
E-mail:	boekwe@gmx.net

Landesgeschäftsstellen:

Burgenland:	Mag. Ursula Dyczek Lorettostraße 37 7053 Hornstein
Kärnten:	Mag. Ines Blatnik Millstätterstraße 43 9523 Landskron
Niederösterreich:	Mag. Leopold Schober Buchbach 88 2630 Buchbach
Oberösterreich:	Mag. Klaus Huemer Strindbergweg 8 4040 Linz
Steiermark:	Mag. Andrea Winkler Steinackerstraße 17/5 8052 Graz
Tirol:	DI Helmut Baur Sillgasse 15a 6020 Innsbruck
Salzburg, Vorarlberg und Wien:	Mag. Hilde Brunner Beckmannngasse 1A / 6 1140 Wien

Medieninhaber und Herausgeber:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Redaktion:	Mag. Hilde Brunner
Layout u. Satz:	Peter Stodola
Druck:	AV+Astoria Druckzentrum GmbH, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Medien-gesetz 1981:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilosophisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

www.boekwe.at

Redaktionelles

Beiträge:

Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muss. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:

Text auf Diskette, Macintosh®- oder Windows®-Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, 1 1/2-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

Reproduktionsvorlagen:

Aufsichtsvorlagen (Format bis DIN A4) oder Diapositive. Keine Fotokopien! Anfragen unter Tel.: (02256) 635 60

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktion und Anzeigen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
Beckmannngasse 1A / 6
A-1140 Wien
Tel. + Fax: (01) 894 23 42
E-mail: boekwe@gmx.net

Redaktionsschluss:

Heft 1 (Jän.-März):	1. November
Heft 2 (April-Juni):	1. Februar
Heft 3 (Juli-Sept.):	1. Mai
Heft 4 (Okt.-Dez.):	1. August
Anzeigen und Nachrichten jeweils	Ende des 1. Monats im Quartal.

Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag f. 1 Jahr	€ 30,-
Mitgliedsbeitrag f. 2 Jahre (inkl. Abo, Info's, Porto)	€ 55,-
Für Studenten jährlich:	€ 15,-
Normalabo jährlich:	€ 30,-
Einzelheft:	€ 8,-
Auslandsabo:	€ 33,-

Inhalt

Editorial	3
Werkpackungen?	4
Osterseminare 2004	5
Bücher	8
Medien- und Internetprojekte in BE	9
Eurokids go forw@rt	15
OStR. Prof. H. Stumbauer	20
Designvariationen	21
Kreativität und Kunst?	24

Titelbild: „Lila Nana“
Schülerarbeit
s. letzte Umschlagseite

KINDERUNI KUNST

Das Studienbuch der KinderuniWien 2004 ist da! Die KinderuniWien findet von 12. bis 16. Juli 2004 statt und bietet 7- bis 12-jährigen Kindern über 200 Lehrveranstaltungen aus 22 Fachbereichen aus Kunst und Wissenschaft an.

Die Universität für angewandte Kunst Wien veranstaltet heuer zum ersten Mal unter der Leitung von Vizerektorin Silke Petsch die „KinderuniKunst“. Die „KinderuniKunst“ wird in Kooperation mit der KinderuniWissenschaft vom Kinderbüro an der Universität Wien gemeinsam mit dem wienX-tra-ferienspiel durchgeführt und von mobilkom austria als Partner unterstützt. Am 16. Juli wird es ein großes Sponsions-Abschlussfest im Museumsquartier für alle TeilnehmerInnen geben.

Information und Vorlesungsverzeichnis: www.kinderuni.at

Weitere Informationen auf der BÖKWE-Homepage www.boekwe.at

Betätigung einzufordern oder zu erkämpfen.

Spätestens seit den Untersuchungen Howard Gardners wissen wir, dass musische Betätigung kognitive Fähigkeiten fördert, dass künstlerische Fähigkeiten in einem hohen Masse mit naturwissenschaftlicher, mathematischer, logischer und sprachlicher Kompetenz korrelieren und dass kreative Strategien einen generalistischen Zugang forcieren und deshalb persönliche und damit schließlich – wenn auch auf indirektem Weg – auch sozioökonomische Ressourcen entwickeln und stärken.

Literaturhinweise:

- Matthias Nöllke: „Kreativitätstechniken“, Haufe-Verlag 2002
 Mihaly Csikszentmihalyi: „Das Flow-Erlebnis“, Klett-Cotta 1999
 Hendrick Backerra u.a.: „Kreativitätstechniken. Kreative Prozesse anstoßen – Innovationen fördern. Die K7“, Hanser 2002
 Vera F. Birkenbihl: „ABC-Kreativ. Techniken zur kreativen Problemlösung“, Ariston 2002
 Betty Edwards: „Das neue Garantiert zeichnen lernen. Die Befreiung unserer schöpferischen Gestaltungskräfte“, Rowohlt 2004
 Daniel Goleman, Paul Kaufman und Michael Ray: „Kreativität entdecken“, Hanser 1997
 Hartmut von Hentig: „Kreativität. Hohe Erwartungen an einen schwachen Begriff“, Beltz 2000
 Tony Buzan: „Das kleine Mind-Map-Buch“, Goldmann 2004
 Kunst und Unterricht, Heft 261, April 2002: Kreative Methoden, E. Friedrich-Verlag
 Rupert Riedl: Biologie der Erkenntnis, Paul Parey Verlag 1981.
Im Web:
http://www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/ptm/Ptm_KreaGrdl.htm
 (Grundlagen der Kreativität)
<http://www.vision.unibe.ch/SS00/Bestseller/Folien/Kreativitt%20internetversion.pdf>
 (zu Mihaly Csikszentmihalyi)

Fortsetzung von Seite 4

musste alles geklärt sein, bevor man handeln konnte und durfte, Lernen durch Tun und experimentelles Verhalten waren nicht denkbar.

Technische Versuche an selbstgefundenen Lösungen durchzuführen ist naheliegend, genauso wie bei notwendigen Entwicklungs- und Vormodellen (z.B. Funktionsmodellen).

Nicht die Werkpackung, sondern Materialkataloge und der Umgang mit Materialien dienen der Information über Materialien.

Dass nur 25% der Werklehrer Einzelteile statt der Werkpackungen kaufen ist kein Argument, auf das wir stolz sein können und welches das Image der Werklehrer aufwerten kann. Hier besteht die Gefahr, dass man es sich als Werklehrer auf Dauer zu leicht macht. Zu dem Spruch „Schnell kapiert, weil selbst gebaut!“ (im Sinne von selbst entwickelt) lässt sich beim Nachbauen einer Werkpackung ergänzen: „Schnell kapiert und schnell vergessen, weil nachgebaut und nicht durchschaut“. Das ist besonders bei vorgegebener „kleinschrittiger Handlungsfolge“ zu erwarten. Diese Vorgehensweise erinnert mich an meinen Handarbeitsunterricht für Knaben in der Hauptschule, den ich Anfang der 60er Jahre als Schüler erlebt habe.

Sowohl das „Selbstfinden“ der Schüler wie das „Belehrt werden“ durch den Mitschüler und Lehrer, eben das Lernen durch das eigene Tun und das Lernen durch „Einsicht“ durch „Lehre“ sind möglich zu machen und notwendig. Es ist aber oft eine

Frage der Reihenfolge und somit der Intensität: Gebe ich dem Schüler die Chance zur eigenen Lösungssuche oder biete ich von vornherein eine fertige Lösung an. Historisch gesprochen: Bin ich ein Vertreter der Lernschule (hauptsächlich Belehrung) oder einer der Arbeitsschule (hauptsächlich Lernen durch Tun)?

Wird der Schüler angeregt, eine Lösung zu suchen, die Spur des Gelingens zu finden, so ist er in die Sache ganz anders involviert und dann auch viel eher bereit, sich andere Varianten der Lebenswirklichkeit anzusehen, das Grundprinzip zu hinterfragen oder es sich erklären zu lassen. Er sollte schon bei einer Auswahl z.B. des Werkstoffes durch den Lehrer die Auswahlkriterien erfahren oder besser in diese Auswahlüberlegungen mit einbezogen werden, genauso bei der vorangehenden Überlegung der Sinnhaftigkeit der Reihenfolge von Arbeitsschritten, um die Reihung und die Auswahl einzusehen.

Grundprinzipien der Technik als ein Teil unserer Kultur elementar und exemplarisch ausgewählt (*Klafki*) sind daher meiner Ansicht nach in der Regel besser ohne absolute Vorgabe zu erarbeiten, vor allem auch deswegen, weil Schüler oft schon mehr können und wissen als man ihnen zutraut. Jeder Werklehrer wird sich freuen, wenn Schüler unerwartete, manchmal sogar bessere Lösungen als vom Lehrer vorausgesehen und erwartet, finden können. Der Hinweis, dass nicht Farbe, Pinsel und Leinwand die Schuldigen für ein Misslingen eines Meisterwerks sind, stimmt schon. Allerdings, das „Ma-

len nach Zahlen“ hat noch nie zu einem Meisterwerk geführt.

Eine Werkpackung ist keine „Medienart“, sondern durch den beigefügten Ausführungsplan eine zumeist unzulässige Methode der heute gültigen Werkpädagogik in Österreich.

NIKI DE SAINT PHALLE

Die Geburt der Nanas

19. Mai bis 26. September tägl. 10–19 Uhr. KunstHausWien, Untere Weißgerberstr. 13, 1030 Wien.

Erstmals wird im KunstHausWien das Werk von Niki de Saint Phalle (1930–2002) präsentiert. Die Ausstellung zeigt, wie sich die Künstlerin, Witwe von Jean Tinguely, von der buchstäblich Bilder und Tabus zerschießenden „Diana vom Montparnasse“ in die Erschafferin der berühmten Nanas verwandelt. Sie hat nicht nur den Formen- und Ausdruckskanon während der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg mit erweitert und geprägt, sie ist auch im besten Sinn populär, wie sonst wohl nur Picasso.

Informationsmaterial und Vermittlungsprogramm:

Tel.: (0043) (1) 712 04 95-14
 Fax: (0043) (1) 712 04 96
 Mail: sabine.schmeller@kunsthauswien.com
 verena.schrom@kunsthauswien.com
 www.kunsthauswien.com

Liebe Leserinnen und Leser!

Es freut uns feststellen zu können, dass immer mehr Beiträge zur Veröffentlichung im Fachblatt eintreffen. Diesmal mussten wir aus Platzgründen einige auf die nächste Ausgabe



verschieben. Eine Erweiterung des Heftumfanges können wir derzeit finanziell nicht verkraften. Wenn Sie jedoch dazu beitragen, den Bekanntheitsgrad des BÖKWE und des Fachblatts, und somit die Zahl der Mitglieder und Abonnenten zu vergrößern, soll dies auch der Erweiterung unseres Mediums zugute

kommen. Werbeexemplare erhalten Sie gerne jederzeit auf Anforderung.

Ein wenig Platz gewinnen wir durch die Verlagerung von Informationen und Ankündigungen auf unsere Homepage, wo sie aus Gründen der Aktualität den ihnen angemessenen Platz finden können. Das bedeutet jedoch: lesen Sie immer in www.boekwe.at, was es Neues gibt. Um Aktualität sind wir bemüht. Gerade auf den Seiten „Termine“, „Fortbildung“ und „Lehrerführungen“ gibt es viele Informationen, die die Kunst- und Werkerzieher nicht versäumen sollten. Wer seine Sommerferien noch nicht ganz verplant hat findet unter „Fortbildung“ ein großes Angebot interessanter Veranstaltungen.

Erfreuliches gibt es zu unseren Fachinspektoren zu berichten: das durch vier Pensionierungen sehr klein gewordene Team wurde doch

wieder vergrößert. Die Bundesländer Salzburg und Kärnten haben sich rasch für Ersatz entschlossen und wir können Mag. Peter Körner (für Salzburg) und Mag. Horst Kothgasser (für Kärnten) als sog. „mitverwendete“ Fls begrüßen. Wir können nur hoffen, dass auch Burgenland, Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg diesem Beispiel folgen. Gerne lassen wir alle Fachinspektoren als die Experten in unserem Fachblatt zu Wort kommen.

An dieser Stelle möchte ich wieder alle dazu einladen, die nun reichlich zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Kommunikation zu nutzen! Übrigens – sollten Sie einmal das Fachblatt nicht erhalten, obwohl Sie Ihren Beitrag bezahlt und auch nicht storniert haben, melden Sie dies bitte in der Bundesgeschäftsstelle ebenso wie Adress- bzw. Namensänderungen! Überprüfen Sie den Adress-Aufkleber Ihrer Zusendung auf Vollständigkeit – die Postzusteller reagieren mitunter recht großzügig mit Retoursendungen „verzogen“ oder „unbekannt“. Alle Kontaktmöglichkeiten sind im Impressum des Fachblatts und im Internet in www.boekwe.at leicht zu finden.

Für die nächsten zwei Monate aber wünsche ich allen, an sich selbst und ihre Familien und Freunde zu denken und die Ferienzeit in diesem Sinne zu genießen.

Ihre Hilde Brunner

Horst Basting

WERKPACKUNGEN?

Ein Jahr nach dem Erscheinen des Artikels „Werkpackungen“ von *Leopold Halbwidl* im Fachblatt 2/2003, möchte ich spät aber doch eine Stellungnahme abgeben, denn es heißt ja immer fälschlicherweise: Wer schweigt, stimmt zu. Sie ist nicht als Angriff gemeint, sondern als Anregung zu einer fachlichen Diskussion über die Zukunft der Werkpädagogik in Österreich. Ich ersuche um Verständnis dafür, dass mit den Begriffen „Lehrer“ und „Schüler“ im Text auch Lehrerinnen und Schülerinnen gemeint und die weiblichen Formen nicht angeführt sind.

Was ist eine Werkpackung? Sie besteht in der Regel aus formatierten Materialien (z.B. Platten und Stäben), die noch bearbeitet werden müssen und aus abgezählten Kleinteilen wie Zahnrädern, Schrauben und dergleichen. Für den Zusammenbau liegt ein Plan bei, nach dem gearbeitet werden soll. Eine Werkpackung ist ein Bausatz, für eine bereits von jemandem gefundene Lösung einer Aufgabenstellung. Somit steht die sogenannte Werkpackung in einer langen Tradition von Bastelanleitungen und Modellbausätzen.

Ein Schulfach wie Technisches Werken, in dem das theoretische Lernen mit dem praktischen Tun resultativ verknüpft ist, ist nicht einseitig ausgerichtet, sondern im wahrsten Sinn des Wortes ganzheitlich. *Klafki* zitiert *Roth* in seinen Angaben zur didaktischen Analyse, dass es für den Lehrer darum geht, „Lösungen in Aufgaben“ rückzuverwandeln. *Halbwidl* gibt „Varianten“ an, die das unterschiedliche Ausmaß der Beteiligung des Schülers am Entscheidungsprozess ihrer Werkarbeit darstellen sollen. Keine seiner Varianten verzichtet allerdings auf das „Muster eines gefertigten Werkstückes“ oder „Fertigungsmusters“. Der von *Halbwidl* gebrauchte Begriff „Fertigungsmuster“ (Werkstück) ist zur Unterscheidung von „Muster eines gefertigten Werkstückes“ leider nicht erläutert.

Das Ziel der selbstständigen Erarbeitung einer Lösung kann nicht erreicht werden, wenn „Muster eines gefertigten Werkstückes“ vorgegeben werden. Das Arbeiten nach Plänen und fertigen Werkstücken war die Anleitung im Handfertigkeitsunterricht des 19. Jahrhunderts. Im Lehrplan, der bis 1999 gültig war, hieß es dazu: „Das Vor- und Nachmachen ist ausschließlich auf die Fertigkeiten (Technolo-

gien) zu beschränken. Kreative Prozesse sind durch Problemlösungsstrategien zu fördern, dies schließt auch das Erfinden von Arbeitsmitteln und Vorrichtungen ein. Innerhalb der einzelnen Aufgabenstellungen soll das Finden persönlicher Lösungen durch die Schüler gefördert werden. Unterrichtsformen, welche schematisches Nachbauen nach vorgegebenen Modellplänen festlegen, sind unzulässig.“ Der jetzige Lehrplan nimmt die Absolutheit dieser Unzulässigkeit durch das Wort „weitgehend“ etwas zurück: „Die geforderte Eigenständigkeit bei der Problemlösung schließt die Verwendung von fertigen Bausätzen und rezeptartigen Anleitungen weitgehend aus.“

Alle Vorinformationen, die Schüler benötigen, sind alters- bzw. erfahrungsabhängig zu sehen. Schüler einer fünften Schulstufe benötigen umfangreichere Vorgaben, als solche einer höheren Schulstufe.

Das heißt für mich dennoch, dass Schüler nur die absolut notwendigen Informationen, die dem Finden einer Lösung dienen, vom Lehrer bekommen sollen, damit sie die Möglichkeit der eigenen Entscheidung oder die zur Mitentscheidung haben. Das kann gleichzeitig eine Erhebung der Kenntnisse und Fähigkeiten der Schüler und somit Teil einer Bedingungs-feldanalyse sein. Das ist ein Weg, um zu erfahren, was eine bestimmte Altersstufe in der Regel erarbeiten kann. Weitere Informationen, Anregungen und Hilfen, zuerst verbaler Art, können, wenn nötig, noch immer folgen. Schülerbezogene werkpädagogische Forschungen sind ja leider dünn gesät.

Die bei *Winfried Schmayl* angeführte „Fertigungsaufgabe“ (im Unterschied zur Konstruktionsaufgabe) ist für mich vorrangig arbeitsorganisatorisch ausgerichtet für die Planung und Simulation von Einzel- oder Serienfertigung im industriellen und handwerklichen Sinn und im Unterschied zur handwerklichen Lehre (Lehrlingsausbildung) nicht der werkpädagogische Regelfall. Technisches Werken ist in dem Sinn keine Berufsvorbereitung. Denn selbst bei solchen Fertigungsaufgaben können Schüler auf die ursprüngliche Problemsituation dieser Aufgabe angesetzt werden. Zum Thema Serienfertigung verweise ich auf meinen Artikel im Fachblatt 1 Dezember 1994, wo ich versucht habe zu zeigen, wie man aus einer Lösung eine Aufgabenstellung für Schüler entwickeln kann. Dazu möchte ich auch *Burkhard Sachs* (tu 81, 3. Quartal 1996, Seite 21) zitieren: „Technische Bildung vollzieht sich

Horst BASTING

Geb. 1952 in Linz, Studium der Studienrichtungen Bildnerische Erziehung und Werkerziehung, seit 1978 AHS-Lehrer.



Seit Sommersemester 1980 Lehraufträge für Schulpraktische Seminare für Werkerziehung, 1982 bis 1986 Hochschulassistent, 1986 bis 2000 Bundeslehrer.

Seit März 2000 Ordentlicher Universitätsprofessor (Ordinariat für Werkpädagogische Gestaltung).

demnach substantiell nicht durch Vor- und Nachmachen, nicht durch Anschauung, durch Lesen, durch Bauen nach fremden Anleitungen, sondern vielmehr auf dem Wege des problemlösenden Gestaltens, d.h. des Konstruierens, Bewertens, Entscheidens und Realisierens durch den Schüler. Kreativität erweist sich dabei nicht als etwas Aufgesetztes, als phantasievolles Styling oder als dekoratives „Anhübschen“ des sachlich ohnehin Festgelegten, sondern in der Originalität und Qualität der technischen Lösungsgestalt.“

Werkpackungen lassen nur dann individuelle Varianten zu, wenn diese ohne Plan, aber mit verbal formulierter Aufgabenstellung ausgegeben werden und der Schüler innerhalb der gegebenen Materialgrenzen Funktions- und Formlösungen bzw. auch Fertigungslösungen finden kann.

Kataloge für Werkpackungen sind so wie andere Beispielsammlungen natürlich Ideenlieferanten und können der Information und Vorbereitung des Lehrers dienen. Er kann aus dem Thema einer Werkpackung eine Aufgabenstellung entwickeln, die nicht das Wesentliche, Exemplarische vorgibt. Der Vorwurf, wonach der Einsatz von Werkpackungen das „Selbstfinden von Lösungen“ hemmt, ja sogar verhindert, ist für mich durch *Halbwidls* Darlegungen keinesfalls widerlegt oder gar gegenstandslos. Den oft praktizierten Frage-Antwort-Unterricht im Sinne der Herbartianer halte auch ich nicht für die geeignete Methode, um mit Schülern die Lösung von Werkaufgaben zu erarbeiten, indem man sie Schritt für Schritt „ausfragt“. Bei diesen Pädagogen des 19. Jahrhunderts

Fortsetzung auf Seite 31

BÖKWE- OSTERSEMINAR 2004

in Slavonice (Tschechien)

Manche gehören zum harten Kern, manche, wie ich, sind Neulinge. Die Teilnehmer/innen des von *Karl Holzapfel* (BÖKWE NÖ) liebevoll und routiniert organisierten Osterseminars in Slavonice sind bunt gemischt. Sie kommen aus ganz Österreich, aus verschiedensten Jahrgängen und Schularten. Manche entstammen überhaupt nicht der edlen Lehrerschaft und sind einfach so dabei.



Slavonice: Unterer Platz

Schon Ankunft und Begrüßung sind entspannt und gemütlich. Die Pension Pekoro, Unterkunft und teilweise auch Seminarraum, versprüht einen speziellen Charme zwischen Pfarrheim (Heiligenbilder an jeder Ecke) und Kaserne (die sie angeblich auch einmal war). Jede/r der etwa 40 Teilnehmer/innen ist sichtlich froh, der Schule und dem

Oberer Platz, Eingang zum Bildhaueratelier



sonstigem Trubel einmal für ein paar Tage entkommen zu sein. Und, auch das bemerkt man schon bei der Stadteinfahrt, in Slavonice gehen die Uhren anders. Hektik kommt gar nicht auf. Anpassung an Tempo und Gewohnheiten sind allerdings auch dringend zu empfehlen, z.B. wenn man sich nach einem langen Tag in eines der Dorfgasthäuser begibt und meint, man könne sich nach Fast-food-Manier schnell einmal den Bauch voll schlagen.

Holzschnitzen

Viereinhalb Tage künstlerische Fortbildung in den Ferien, was ist da möglich? Mehr als man meint. Die Workshops bieten für jeden etwas: Da ist zunächst das Holzschnitzen mit *Jiří Netík*, einem bekannten mährischen Bildhauer – eigentlich eine kleine Sensation, dass er uns in sein privates Atelier zum Arbeiten einlädt. Seit einigen Jahren arbeitet er im Sommer dort, in einer kleinen Werkstatt, die er sich



in einem denkmalgeschützten Renaissancehaus eingerichtet hat.

Wenn wir nur in diesen paar Tagen erfahren würden, wie schwer die Arbeit des Holzbildhauers sei, so sei er schon zufrieden, meinte *Netík* zu Beginn. Er kann zufrieden sein. Doch neben der Erfahrung der Mühsal des Schnitzens, der Sperrigkeit des Materials und der Ungeübtheit im Gebrauch der Messer konnten wir auch die unglaublich lustvolle Erfahrung machen, aus groben Blöcken in einer archaischen Technik Dreidimensionales zu gestalten. (siehe auch Kasten: J. Netík)

Aktzeichnen

Aktzeichnen, schließlich eine der Grundfertigkeiten, zumindest der Kunsterzieher/innen, bei deren Ausübung man immer wieder neu sehen lernt. Acht Halbtage – ein Tropfen auf den heißen Stein, aber immerhin! *Kurt Cervenka*, der mit der ganzen Familie angereist war, selbst lan-



Seminarimpressionen

ge Lehrer und Fachinspektor, leitete engagiert, humorvoll und zurückhaltend. Die Ergebnisse können sich sehen lassen (obwohl es darauf ja gar nicht ankommt).

Schmuckdesign

Der Raum der Gruppe Schmuckdesign mit *Herbert Hanner*, Professor an der Linzer Kunst-Universität, wurde zur intensivst genutzten Produktionsstätte für edle Einzelstücke. Mit präziser Anleitung



und viel Geduld motivierte der Schmuckprofessor seine Crew, bis spät in die Nacht hinein zu arbeiten – dennoch erstaunlich, was in so kurzer Zeit aus unscheinbaren Silberplättchen entstehen kann.



Reliefbilder

Etwas abgeschieden von den anderen, im Dörfchen Mariz, bekannt vor allem durch seine Keramikerzeugnisse, werkten die Teilnehmer/innen des Workshops „Reliefbild und naive Malerei“. Die Künstlerin und Kinderbuch-Illustratorin *Alena Schulzova* stellte ihr Atelier und ihre Kenntnisse zur Verfügung und schaffte es, ihre gesamte Gruppe für eine Technik



zu begeistern, die zu Beginn noch von einigen mild-arrogant belächelt worden war: Wellpappe wird geschnitten, geklebt und mit einem Gips-Acryl-Gemisch bestrichen, bevor das Ganze abschließend mit Gouache-Farben bemalt wird. Broschen, Rahmen, Taschen entstanden – es gibt anscheinend kaum Grenzen für die Gestaltungsmöglichkeiten mit diesem einfachen und kostengünstigen Material.

Kaum zu glauben, dass bei der Dichte des Programms noch Ausflüge, Besichtigungen und eine beachtliche Abschlussausstellung Platz fanden. Auch Gespräche zwischen den Teilnehmer/innen – nicht nur – über Mühen und Freuden des Kunstunterrichts sind nicht zu kurz gekommen. Die Hoffnung auf eine Neuauflage im nächsten Jahr ist begründet – in Slavonice oder an einem anderen Ort.

Text: Lucia Bock
Fotos: Charlotte Pichler

SLAVONICE – FRATRES: GRENZREGION MIT KULTUR

Eine Empfehlung, nicht nur für Schulklassen

Slavonice, nur einige Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt, wurde im 13. Jahrhundert gegründet. Im 15. und 16. Jahrhundert erlebte die Stadt ihre



Renaissancehäuser am Unteren Platz

wirtschaftliche Blüte. In dieser Zeit entstanden auch die prächtigen Bürgerhäuser, die den Ort heute noch prägen. Der 30-jährige Krieg bereitete dem Aufschwung ein Ende. Von den Verwüstungen dieser Zeit hat sich die Stadt nie wieder ganz erholt.

Dennoch – der historische Kern ist im Wesentlichen erhalten. Die Bürgerhäuser mit ihren Giebeln, Gewölben und reich verzierten Sgraffito-Fassaden gehören heute zu den bestgehüteten Denkmalschutzonen des Landes.

Kulturbrücke Fratres – Slavonice

Doch Denkmalschutz allein macht noch keine lebendige Stadt. Erst eine offensive und innovative Kulturarbeit von Bürgern,



Gutshof Fratres (Foto: Kulturbrücke)

Vereinen und Künstlern schafft ein Klima von Inspiration, Identität und geistiger Öffnung. Dieses Klima auch grenzüberschreitend zu fördern, hat sich die im nördlichen Waldviertel angesiedelte „Kulturbrücke Fratres“ zum Ziel gesetzt. In den Grenzorten Fratres (A) und Slavonice (CZ) haben ein österreichischer und ein tschechischer Verein ein offenes Forum für gemeinsame Kulturarbeit eingerichtet. „Grenzüberschreitung“ heißt auch das Leitmotiv für die Veranstaltungen, in denen eine spannende Verbindung der Bildenden Künste mit Musik und Tanz, Literatur und Architektur angestrebt wird.



Galeriehaus Slavonice
(Foto: Kulturbrücke)

„Grenzüberschreitung“ heißt auch das Leitmotiv für die Veranstaltungen, in denen eine spannende Verbindung der Bildenden Künste mit Musik und Tanz, Literatur und Architektur angestrebt wird.

Museum Humanum

Zentraler Bezugspunkt der Ausstellungen und Symposien sind das Galeriehaus in Slavonice und der Gutshof Fratres von *Peter Coreth*, dem Gründer der „Kulturbrücke“. In der Arkadenhalle seines Gutshofs hat Coreth eine spannende Dauerausstellung, das „Museum Humanum“,

Arkadenhalle (Foto: Peter M. Bauer)



eingerrichtet. Hunderte Kleinplastiken, Kultgegenstände, Amulette und frühe Werkzeuge aus fünf Kontinenten fordern – in Motivgruppen präsentiert – zu direktem Vergleich



heraus. „Tierbild, Götterbild, Menschenbild“ lautet der Leitfaden dieser sehr persönlich zusammengestellten Präsentation. *Coreth* will mit seiner Sammlung zu einem anthropologischen Kunstverständnis

beitragen, indem „Formfragen als Sinnfragen“ dargestellt werden. In einem weit gespannten Bogen erschließt sich die phänomenale Vielfalt, aber auch die fundamentale Gemeinsamkeit im Kunstwillen der unterschiedlichsten Völker, erhellen sich innere Beweggründe und Leitlinien ebenso wie manche Analogie in den formalen Grundmustern. Anliegen, so *Coreth*, ist nicht die Belehrung, sondern viel eher die Verführung des Besuchers zu eigenem Betrachten und Reflektieren.

Kulturbrücke Fratres mit Museum Humanum:

Fratres 11, 3844 Waldkirchen a.d. Thaya
Tel.: +43 (0) 2843 2874

Museumsbesuche: Von 1. Mai–31. Oktober, nach telefonischer Vereinbarung. Führungen für Schulklassen möglich. Ab Mitte Mai neue Website: www.museumhumanum.com

Stadtinformation Slavonice:

Informacni centrum Slavonice
Tel.: +420 384 493 014

Galeriehaus Slavonice:

Namesti Miru 465,
37881 Slavonice
Tel.: +420 384 493 515
(+420 384 493 512)
e-mail: inspirace@slavonice.com



JIŘÍ NETÍK

Jiří Netík, geb. 1953, gilt als bekanntester zeitgenössischer Holzbildhauer Tschechiens. Er griff eine in Mähren fast ausgestorbene Tradition wieder auf. Der Restaurator Herman Kotrbra, ein alter Mann, der die letzte Holzwerkstatt bei Brünn betrieb, wurde für ihn in den 70er Jahren zum Mentor. Mit ihm zusammen restaurierte er den Schnitzaltar des Meisters Pavol in der St. Jakobs-Kirche in Levoca/Slowakei, den größten heute noch erhaltenen gotischen Altar der Welt.

Netík's erste eigene Ausstellungen gehen in das Jahr 1983 zurück. Noch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs konnte Netík von einer religiösen Kunst leben, die auch als versteckter Protest gegen den Kommunismus gesehen wurde. Es folgten zahllose Ausstellungen in vielen Ländern Europas (z.B. 1993 in der Peterskirche Wien, 1994 in Verona, 1995 in Luzern). 2002 errichtete Jiří Netík eine große Krippe in der Wenzelskirche im süd-mährischen Breclav.

Netík lehnt im Zeitalter digitalisierter Holzbearbeitung selbst das elektrische Fräsen mit der Hand strikt ab. Seine Arbeiten umfassen einzelne Reliefs, figürliche Skulpturen bis hin zu umfangreichen Figurengruppen und Krippen im Auftrag der Kirche. Sein Formenspektrum ist oft traditionell, an spätgotische Kunst angelehnt. Doch diese Traditionsformen werden bei Netík nur punktuell, unvermittelt wie ein Zitat, in einem sonst flachen Holzstück sichtbar und schließen darin – ebenso unerwartet – auch moderne surrealistische oder gar abstrakte Formen ein. „Ich versuche, alte Formen mit dem zu verbinden, wie Menschen heute die Welt sehen“, so der Bildhauer.



Jiří Netík „Adam und Eva, nicht mehr im Paradies“

Netík ist verheiratet und hat zwei Buben im Alter von 6 und 8 Jahren.

Eckhard Malota

DER WEG – DEIN WEG

Ferienseminar:

Der Tarot symbolisiert die Reise des Menschen mit all seinen Irrungen, Verstrickungen, aber auch Hilfen und Lösungen. Den eigenen Zugang zum traditionellen Entwicklungsweg des Tarot finden. Die 22 Großen Arkana des Tarot bilden die Basis.

Durch Trance sich einlassen auf das Unbewusste und die eigenen Bilder suchen. Im Malen und Gestalten verdichtet sich der eigene Ausdruck und zeigt den persönlichen Weg auf.

Windspiel
LABORATORIUM
FÜR KREATIVITÄT &
SCHATZGRÄBEREI

Samstag, 24. 7. bis Samstag, 7. 8. 2004

Seminarort: Therme Ptuj (Slowenien), Schwimmbad, Sauna, Fluss und Burg ...

Infos und weitere Kurs-Angebote:

1040 Wien, Weyringergasse 20,
Tel.: (01) 505 71 99, Fax: (01) 505 48 90,
mobil: 0699 15057199,
E-mail: office@windspiel.at.
www.windspiel.at

DIE BEDEUTUNG DER DINGE

Iris Kolhoff-Kahl ist Universitätsprofessorin für Textilgestaltung und ihre Didaktik an der Universität Paderborn, Ruth Malaka Textillehrerin an einer Realschule in Langenfeld. Beide haben ein Buch über Kinderkleidung geschrieben, das das Potenzial dieses Faches für Kulturpädagogik, Kulturgeschichte, Konsumentenaufklärung und Produktgestaltung beispielhaft zeigt. Gerade jetzt, wo das Fach Textilgestaltung in den verschiedenen Bundesländern der BRD heruntergefahren wird.

Iris Kolhoff-Kahl, Ruth Malaka: Kinder – Kleider. Unterrichts- und Lehrmaterial für Kinder und Jugendliche der 1.–6. Klassen des Textil- und Kunstunterrichts.

Hochgehren (Schneider Verlag) 2003; 201 Seiten mit schwarzweißen und farbigen Abb., € 19,- ISBN 3-89676-694-5

Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte. Zunächst locken zwei Kleiderspione – von Thomas Bähr als zwei große Nasen gezeichnet – die Kinder und Jugendlichen durch die Welt der Kinderkleidung: in Bayern, Japan, Mexiko und Köln geht es um die Kleidung im kulturellen Kontext. Bei einer Razzia im Kleiderschrank werden Kleider als Zeichen und Kommunikationsmittel vorgestellt, an Hand der Kleidung von Prinzen und Prinzessinnen wird die historische Entwicklung der Kinderkleidung vorgeführt. Es geht um Kleidung im Brauchtum, um Kleidung als Schutz und um die Bedeutung der Kleider für die ästhetische Biografie. Die Spionage-Geschichten setzen immer bei den konkreten Interessen der Kinder und Jugendlichen an. Sie behandeln grundlegende Fragen der kulturellen Erziehung. Das Thema Kinder-Kleider steht hier exemplarisch für die Bedeutung der Dinge in einer Kultur.

Im zweiten Teil, der sich an die Lehrerinnen und Lehrer wendet, erläutern die Autorinnen die Kinder-Kleider aus pädagogischer Sicht. In klarer leicht lesbarer Sprache grenzen sie ihren Gegenstand ab und leisten eine umfangreiche didaktischen Begründung: Mädchenkleider – Jungenkleidung, Kinderkleider in fremden Kulturen, Kinderkleidung als konstruktive Störung und Lernauslöser, Kinderkleidung als Zeichen &c.

Im dritten Teil verschafft eine übersichtliche Tabelle einen guten Überblick über

die historische Entwicklung der Kinderkleidung.

So bietet das Buch Unterrichtsmaterial nicht nur für den Textilenterricht, sondern auch für den Kunstunterricht, der sich seiner Verantwortung für kulturelle Bildung und Alltagsästhetik bewusst ist. Konsequenz einer konstruktivistischen Auffassung von Lehren und Lernen verpflichtet stehen die Kinder und ihre Kleiderwünsche im Mittelpunkt des Buches.

Das Buch bietet eine große Hilfe und einen umfangreiche Wissensschatz für die Lehrerinnen und Lehrer zur Vorbereitung ihres Unterrichts, es gibt konkrete Anregungen für offene gestalterische Arbeiten und eigene Nachforschungen. Zahlreiche Abbildungen unterstützen die Texte und motivieren zum Lesen. Obwohl das Buch von außen sehr nach Schulbuch „riecht“, dürfte seine Lektüre auch die Eltern interessieren.

Franz Billmayer

ENTLASTUNG

Nicht nur Studierende und Lehrerinnen und Lehrer beklagen sich über die schwer verständliche Sprache vieler kunstdidaktischer Publikationen. Viele wundern sich über den umfassenden Heilsanspruch und über die selbst auferlegte Verantwortung der Kunsterziehung für die ganze Welt. Jetzt sind zwei Bücher erschienen, die verständlich machen, warum die Sprache so ist, wie sie ist, und sich das Fach für die ganze Welt verantwortlich fühlt.

Wolfgang Ullrich: Tiefer hängen. Über den Umgang mit der Kunst

Berlin (Verlag Klaus Wagenbach) 2003; 189 Seiten; € 11,90. ISBN 3-8031-2479-4

Christian Demand: Die Beschämung der Philister. Wie die Kunst sich der Kritik entledigte

Springe (zu Klampen Verlag) 2003; 334 Seiten; € 24,- ISBN 3-934920-32-2

Beide Autoren stellen sich die Frage, wie sich die heutigen Umgangsweisen mit der Kunst entwickelt haben.

Wolfgang Ullrich geht als Kunsthistoriker entlang verschiedener thematischer Stränge den Fragen nach, wie sich die Vorstellung von der Erhabenheit der Kunst und der Künstler entwickelt hat, warum von der Kunst so viel erwartet wird und wie die

Kunst all der an sie gerichteten Heils- und Glückserwartungen genügen soll. In einzelnen geschichtlichen Längsschnitten gelingt ihm dabei überzeugende mit treffenden Zitaten untermauerte Antworten. Drei Kapitel sind für KunstpädagogInnen besonders aufschlussreich. In „Vor dem Fürsten – Kunstbetrachtung als Frage der Moral“ geht es darum, wie die Bürger der Kunst den Status eines absolutistischen Herrschers zubilligen, dem man sich in Demut nähert, um von ihm gnädigerweise angesprochen zu werden. In „Überschätzt, unterfordert – mit der Kunst zur Revolution“ zeigt Ullrich, warum Kunst aufklären, revolutionieren und so die Welt von Falschheit und Ungerechtigkeit retten soll. Das Kapitel „Geschlechtsumwandlung – Wird die Kunst weiblich?“ reflektiert der Autor über den zunehmenden Frauenanteil unter den Studierenden an Kunsthochschule und über deren Studienmotivation, wie Selbsterfahrung und des Biografie-Management. Eine Problematik, die die Kunstpädagogik ebenso wie die Kunst betrifft.

Christian Demand arbeitet als Journalist beim Bayerischen Rundfunk, sein Buch ist eine gekürzte Fassung seiner Habilitationsschrift. Er geht von einer ähnlichen Fragestellung wie Ullrich aus: Wie es kommt, dass die Sprache, die im Zusammenhang mit Kunst gebraucht wird, derartig hohl, gedreht und sinnleer ist. Sein Ausgangspunkt ist die Philosophie, seine Hauptquellen Kunstkritiken und Katalogtexte. Auch hier bestechen die Zitate, sie führen vor, zu welch grotesken Sprachgebilden viele Autoren greifen, wenn sie über Kunst schreiben. Wie Ullrich beleuchtet er sein Thema entlang verschiedener Argumentationslinien. Genau untersucht er beispielsweise wie die Kunst für sich das Monopol auf Wahrheit reklamiert und wie sich dies später mit der Forderung nach dauernder Innovation und Avantgarde verbindet. Am Ende des Buches fällt es einem schwer, Argumente für die Sonderstellung der Kunst als Erkenntnismedium zu finden.

Beide Bücher sind brillant geschrieben, gut und spannend zu lesen. Die hier geleistete Entmystifizierung der Kunst kann dazu beitragen, die Kunstpädagogik zu entlasten.

Die Bücher werden sich für die fachdidaktische Diskussion als epochal erweisen. Sie kann nicht einfach wieder zur Tagesordnung übergehen. Der Legitimation des Faches allein von der Kunst her scheinen die Beine weggezogen zu sein.

Franz Billmayer

Petra Suko

Medien- und Internetprojekte in BE

Die Entstehung des Wahlpflichtfaches Kunst und Neue Medien am BG XIX

Zu meiner Schulzeit hat in den Schulen erst alles begonnen. Kein Mensch hatte zu Hause Internet, E-mail oder Handy, keiner sprach von SMS, MMS, ADSL, schnellen Ladezeiten und bewegten Bildern im Netz. Wir haben noch brav gezeichnet, gemalt und fotografiert – analog natürlich. Heute wird die gute alte Spiegelreflexkamera schon fast überall durch die Digicam abgelöst, alles wird nur mehr auf CD gebrannt, auf DVD oder zwischenzeitlich auf den USB-Datenstick geladen. Sind das für uns noch Fremdworte oder gängiger Alltag?

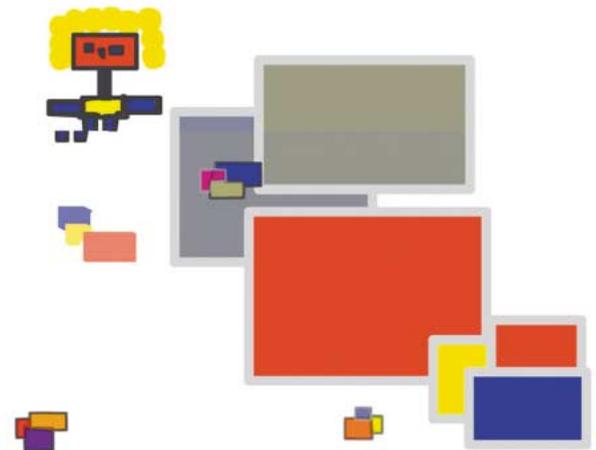
Die Schüler jedenfalls sind sehr vertaut mit Kürzelsprachen per SMS, es sind ja nur 256 Zeichen, die erlaubt sind, Fotografie wird in immer kleinerer Auflösung auch schon von Handy zu Handy geschickt. Wir sind über Fernsehen und Screens aller Art einer ständigen Bilderflut ausgeliefert, die zu verarbeiten dasselbe Tempo verlangt wie die Rezeption. So vieles passiert gleichzeitig, politisches Zeitgeschehen wie gesellschaftliche, technologische Entwicklung.

Menschen leben länger, es gibt ein weiteres Spektrum an Freizeit und Genussskultur und somit auch neue Interessensschwerpunkte von Jugendlichen. Musik war immer schon wichtig für die heranwachsende Generation, doch heute spielen auch Bilder eine immer größere Rolle; Bilder, die Klänge visualisieren. Sie sind in

Form von MTV, Video, Visuals sowie Internetstreams die Transportmedien von Botschaften.

Der Fortschritt auf dem Programmiersektor scheint endlos und komplex. Vor wenigen Jahren waren Flash-Animationen noch eine Neuheit, heute wird jedes Comic, jeder Trickfilm, jede dreidimensionale Präsentation nur mehr in 3D dargestellt. Im Internet werden Videos mit derselben Selbstverständlichkeit geladen wie wissenschaftliche Recherchen durchgeführt und alle erdenklichen Marktlücken ausgelotet werden.

Schon während meines Studiums an der Hochschule für An-



„Mondrian-Paraphrasen“
Georg Huemer, 5A

gewandte Kunst begann meine erste Auseinandersetzung mit medialer Kunst und Video, aber teilweise noch nostalgisch mit dem Medium des Super 8-Trickfilms. Wichtig war auch immer der Bezug von Projektion und Raum in der Zeit.

Schillinger Karoline,
Susanne Hölbfer, 7A

Spot 1
Wien verändert sein Gesicht

Wir wollten in unserem Film zeigen, daß sich Wien in den letzten Jahren von den weitverbreiteten Klischees wegbewegt hat und anhand zweier Beispiele aus der Architektur, nämlich Staatsoper und Haashaus, haben wir die Verwandlung Wiens der letzten Jahrzehnte im Zeitraffer dargestellt.

Zunächst gingen wir von zwei Postkarten aus, von denen wir maßstabsgetreue Abbilder anfertigten. Um die uns vorschwebende Metamorphose zu verwirklichen, reduzierten wir zuerst die zwei Originalbilder. Von diesen Konturzeichnungen ausgehend verwandelten wir die Oper mit 17 Bildern Stück für Stück ins Haashaus.

Um die Aussage unseres Videos, nämlich die Verwandlung einer Stadt im Laufe der Zeit zu unterstreichen, haben wir als Begleitmusik ein klassisches und ein modernes Stück ausgewählt (Mozart: Arie aus der Zauberflöte; Zerhar: moderne Oper: Baal nach Bert Brecht)

Das Horizontale und vertikale Linienspiel der Architektur wird im bewegten Bild zu einem abstrakten, sich wandelnden Raumkörper, die Fassade des Baukörpers löst sich auf in geometrische, konstruktivistische Formen.

von:
Karoline Schillinger
Susanne Hölbfer

Klicken Sie [hier](#), um das Video zu sehen

Zeit wird erlebbar in der Verkürzung, Raffung von Bildmaterial, erfahrbar gemacht durch inhaltliche Konzeption und plastische Visualisierung im physisch erfahrbaren, wie im virtuellen Raum.

Es ist also naheliegend, sich über die Medien Computer und Internet, die sich der Sprache unserer Zeit bedienen, auch mit der Kunst, sowohl mit früheren Epochen, als auch der Gegenwartskunst auseinanderzusetzen. So kann ein Bogen gespannt werden, der uns heute anbindet an die Ikonographie oder Entwicklung von Kunst und Architektur über Jahrhunderte und die stete Wiederholung und Neuinterpretation bestimmter Motive von der Antike bis heute.

Seit Jahren mache ich Medienprojekte, meist fächerübergreifend mit Informatik. So waren es auch oft Klassen der 9. Schulstufe, die zu verschiedenen Themen experimentieren durften.

Begonnen hat alles mit einem Trickfilmprojekt, damals noch im Rahmen von Museum-Online. Das Thema lautete, einen Werbespot für das Kulturland Österreich zu machen. Dies taten wir auch, mit *Thomas Renoldner* als Trickfilmer (ASIFA-Austria), der vom ÖKS als Betreuer bereitgestellt wurde. Wir errangen den 1. Platz für eine witzige Auseinandersetzung mit Wien und österreichischer Kultur.

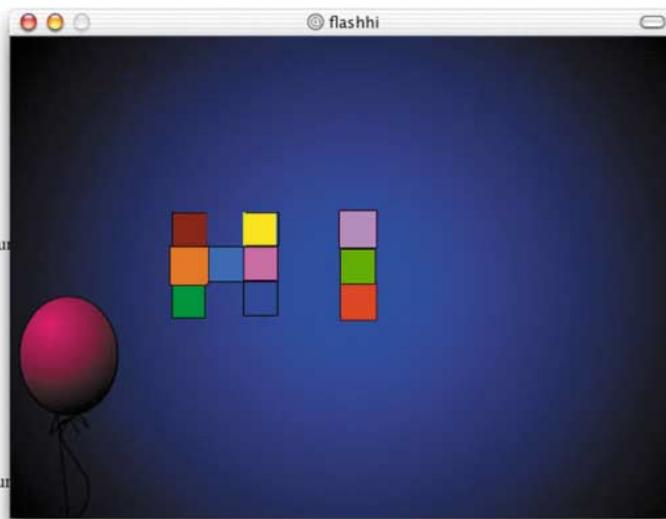
Für mich war das Eis gebrochen, weitere Projekte, ebenfalls über den ÖKS mitfinanziert, zu initiieren. Dabei entstanden Animationen, zunächst noch GIF-Animationen und in Folge auch „Flash-Animationen“, die noch anspruchsvollere Variationen möglich machen.

Eine Serie von GIF-Animationen wurde zum Thema „Architektur in Bewegung“ entwickelt. Um Kunstzitate filmisch mit Flash in Bewegung zu setzen, bot sich zunächst *Piet Mondrians* reduzierte Bildsprache von horizontaler und vertikaler Linienführung an. Die zusätzliche Reduktion auf Grundfarben macht die Bildelemente leicht rekonstruierbar und bleibt dennoch unverkennbar zeichenhafte Bildsprache.

Prof. Stefan Sonvilla-Weiss, der damals das Kunstnetzwerk betreute, war hier eine große technische Hilfe und ebenfalls beteiligt an den Animationen von individuellen Zeichen, Symbolen oder Texten aus der SMS-Bildsprache. Diese wurden mit dadaistischen Lauten und Geräuschen von Schülern zu einer Filmcollage zusammengesetzt, die vor zwei Jahren beim U19 Wettbe-

Homepage von Schulprojekten
http://www.g19.asn-wien.ac.at/suko/web_5c/petra/index.html

-  Prof. Petra Suko
"Sixties"
-  Tobias Bernecker
"Schuss"
-  Martin Wurzer
"Flying ball"
-  Theresa Freissmuth und
"About laughter"
-  Florian Kuderna
"Hochschaubahn"
-  Leni Auff und Lisa Lederer
"Flashhi"
-  Sophie Brockmann und
Reischauer
"Confusion"
-  Benjamin Schuster
"Alpha"
-  Bernhard Kreuzer
"Textfiguren"



Homepage der damaligen 5A: Flash-Animationen, Zeichen/Symbole/SMS

Ich denke, dass diese Einleitung grob meinen kunstpädagogischen Ansatz skizziert, nämlich die Auseinandersetzung mit kunstgeschichtlichen Epochen und deren Weiterleben in Stilzitate. Es geht mir darum, über diese zu recherchieren, sie neu zu interpretieren, hinterfragen, in einen neuen Kontext zu stellen und somit auch Fragen offen zu lassen für den Betrachter.



werb der Ars Electronica einen Preis gewann und als Videoinstallation gezeigt wurde.

Die Schülergruppe wurde zu einem Ausflug mit Führungen nach Linz in das OK und Ars Electronica-Center eingeladen; der ORF sendete auch eine Dokumenta-



Thesi Widhalm 6A,
„Die Ausreisserin“
http://www.g19.asn-wien.ac.at/suko/web_5c/index.htm

Homepage:
Infoscreen-Award 2003. 3A, 5A, 5B.
http://www.g19.asn-wien.ac.at/suko/infoscreen_03/BE_02_03.html

tion zu allen innovativen Medienprojekten Jugendlicher.
<http://www.aec.at/en/prix/u19/>

Alle diese Arbeiten sind ausführlich auf der Schulhomepage dokumentiert, zu finden unter:
http://www.g19.asn-wien.ac.at/suko/web_5c/petra/index.html (im Archiv).

Ein Jahr danach war die nächste 5. Klasse an der Reihe. Diesmal war das Ziel eine Homepage zu gestalten. „Webgallery BE“ war der Titel einer komplexen Site, die Schülerarbeiten aus dem BE-Unterricht dokumentierte, sehr persönliche Darstellungen von Jugendlichen ermöglichte und auch Reisen, Spielewelten und andere Recherchen beinhaltete. Diesmal wurde mit Dreamweaver, einem HTML-Editor gearbeitet, der relativ rasch erlernbar ist. Betreut wurden die Schüler neben mir von Mag. Sanna Tobias, einer Webdesignerin und Webtrainerin.

Dieses Projekt erhielt sowohl von Museum-Online eine Anerkennung als auch den media literacy-award vom BmBWK, der seit damals, 2003, jährlich in Wels im Rahmen des Youki Filmfestivals für spezielle Schulprojekte

verliehen wird. Nachzulesen bei <http://www.mediamanual.at>

Lichtenstein, Dots and Lines analog_digital

„Whaam“, „Pow“, „Sweet Dreams Baby!“, „The Melody Haunts my Reverie“, alles Zitate des berühmten Meisters der Pop Art: Roy Lichtenstein.

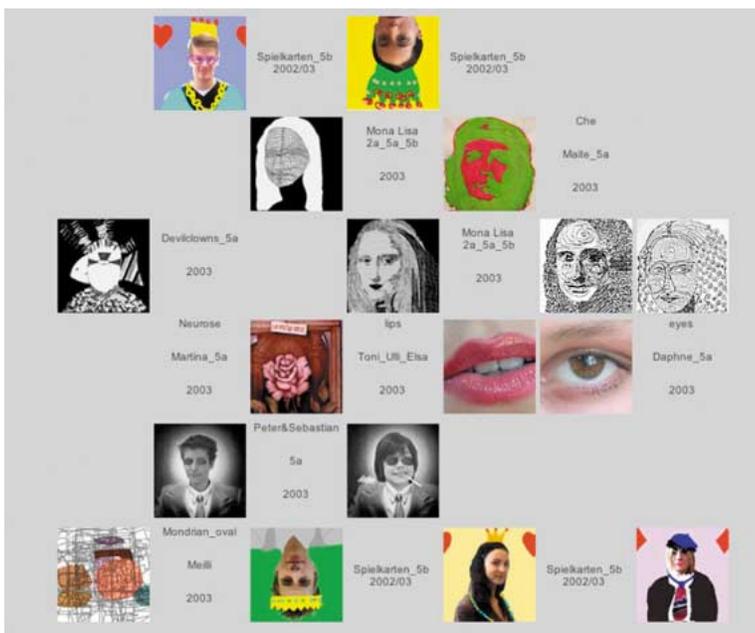


Heuer gab es eine große Ausstellung im Wiener Kunstforum, weiters ist Popart neben Minimalismus und Strömungen aus New York der 60er-Jahre in der Albertina zu sehen und in der Londoner Hayward Gallery waren ebenfalls frühe und späte Arbeiten des „blow-up“ Comic-Künstlers ausgestellt.

Internethomepage:
Projektdokumentation von Lichtenstein-Grafiken:
Karolin Chladrowa.
<http://members.chello.at/petra.suko/index.html>

Roy Lichtenstein befreite sich aus dem vorherrschenden Stil des abstrakten Expressionismus und erreichte seinen Durchbruch mit Micky Mouse und Donald Duck bei Leo Castelli, dem Galeristen der damaligen Szene.

Lichtenstein malte Comics, er verfeinerte seine Technik nach und nach, die schwarzen Konturen wurden exakt gesetzt, als wären sie gedruckt, und vielfältige Schablonen verhalfen dem Künstler mit maschineller Präzision die Rasterpunkte und Rasterlinien aufzutragen, die zu seinem unverkennbaren Markenzeichen wurden.



Dots and Lines werden zum gestalterischen Element von Flächen und später überall einge-

die so eng mit ihrer eigenen in Medien angeeigneten Bildsprache verknüpft ist?

nachbearbeitet; Flächen in popigen Farben angelegt, Punkte, Kreise und Linien direkt im Photoshop gerastert. Auch der „Stempel“ ermöglicht es, händisch gefertigte Muster wiederholt aufzutragen.

Der Lerneffekt ist vielfältig, genaues Übertragen einer Vorlage, Nachempfinden eines Malstils, grafische Gestaltung mit Kontur, Punkt und Strich, Gestaltung mit Farben, Rastereffekten.

Fast jedes Thema eignet sich dazu, in einer Variation am Computer entworfen oder nachbearbeitet zu werden. Schüler lernen das Scannen, die Einstellungen der Bildgrößen und Formate, Bildmodi, sie werden mit den Ebenen vertraut, den Auswahlwerkzeugen, den Füllwerkzeugen usw. Oft entstehen beim Experimentieren neue Ideen, Vektorsymbole werden entdeckt. Die Schüler erfassen die schöpferischen Möglichkeiten der Bildbearbeitung sehr rasch.

Das Ergebnis sind verblüffend „originaltreue“ Lichtensteinbilder bzw. freche Eigenkreationen. Die grafische Bildbearbeitung schaffen sowohl Unterstufen- als auch Oberstufenschüler mit derselben Qualität.



Roy Lichtenstein, 1965 „Sweet Dreams, Baby“. Felix Raunegger, 3B

setzt, bei Stilleben, Alltagsgegenständen und bei Landschaften, um Räumlichkeit zu schaffen.

als ob es Roy Lichtenstein persönlich gemalt hätte. Es sollte zumindest eine Fläche mit Punkten oder Linien gestaltet werden, mit Schablonen, Linealen als Hilfsmittel, mit freier Hand oder in Kombination mit Photoshop-Filtern.

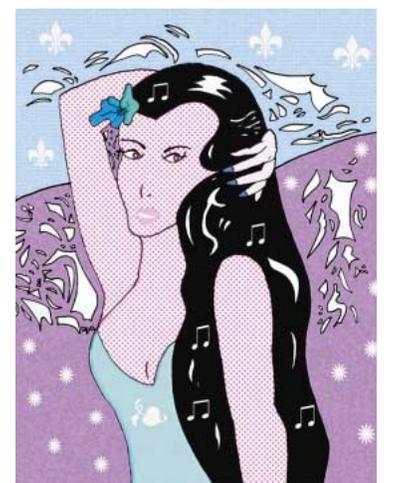
Welcher moderne Künstler scheint geeigneter, Jugendlichen eine Kunstwelt nahe zu bringen,

Alle Schülerarbeiten wurden gescannt und dann noch fleißig



rechts: Kleine Aloha, Roy Lichtenstein, 1962.

unten v.l.n.r.: Gregor Novak 4A, Magdalena Novak 2C, Milla Kaiser 2C.



Ein weiteres Projekt unter dem Motto „Lichtenstein zerlegen“ entstand im Vorjahr, Animationen für den Infoscreen-Award.

Schüler einer 9. Schulstufe wandelten die Bildgrafik des Picasso-Zitates der „Frau mit Hut“ in eine Vektorgrafik um und verteilten die Einzelbildelemente auf verschiedene Ebenen, die dann mit Hilfe von Flash in Bewegung gesetzt wurden. Formtween und Bewegungstween sind die Grundlagen der heute gebräuchlichsten Internet-Anwendung Flash, die hier spielerisch erlernt wurden.

Mag. Sanna Tobias war wieder technische Hilfe bei programm-technischen Problemen und half beim Zusammenstellen der Site. Das Projekt ist auf der Schulhomepage dokumentiert und abrufbar: http://www.g19.asn-wien.ac.at/suko/5b_site/index.htm

Einen Schritt weiter ging die Idee des diesjährigen Projektes, das ich im Rahmen des Wahlpflicht-

faches „Bildnerische Erziehung und Neue Medien“ durchgeführt habe.

Die Gruppe bestand aus einem Team von neun Mädchen und ei-

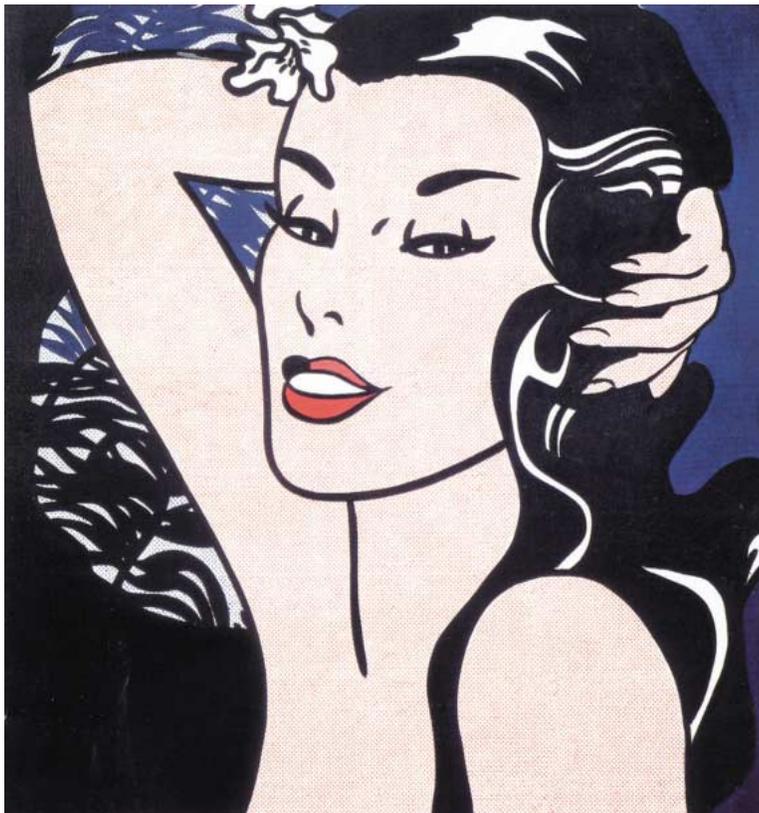
nete Figuren, die gescannt und wiederum verändert wurden und dann Images, zwar zweidimensional, aber doch im virtuellen Bildraum über die „Bühne“ tanzend dargestellt.

Jakob Dietschy,
Elsa Krüger,
Andreas Hudler,
Therese Kaiser,
Ulricke Kreuzer,
Antonia Auff,
Yunus Hentschel



nem Burschen, die sich von Semesterbeginn an mit Macromedia Studio MX vertraut gemacht haben. Selbstportraits, verfremdete, überarbeitete Fotos boten sich an als Thema für das bewegte Bild. Zunächst waren es handgezeich-

Für eine Präsentation im Tech Gate Vienna bereiteten wir noch einmal Roy Lichtensteins Grafiken auf. „Crying girl“, „Interior



with shadow“, „Stillife with fish-bowl“ und „As I sat sadly by her side“ wurden zitiert und kreativ in ein ansprechendes Visual verwandelt.

Roy Lichtenstein:
„Femme au
chapeau“

Wieder schienen uns die flächige Farbgebung und klare Linienführung von Lichtenstein geeignet. Jeder Schüler sollte sich ein Bild wählen!



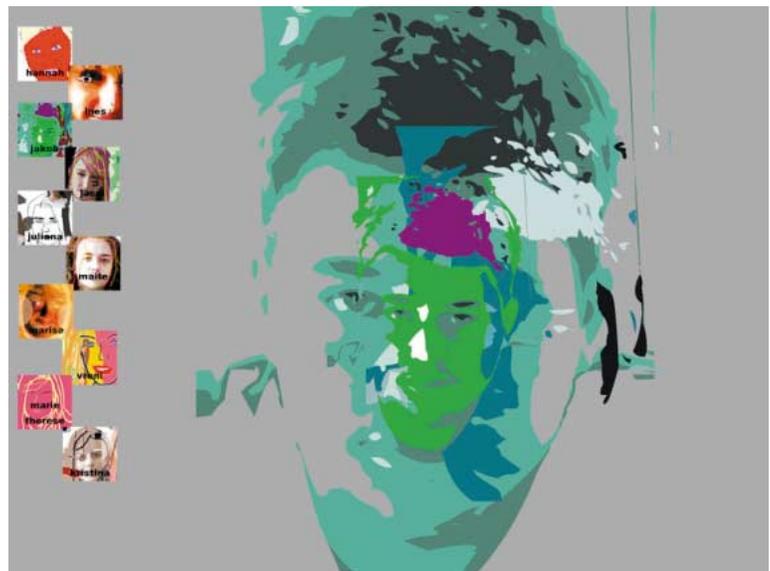
Startseite der Homepage mit dem neuesten Projekt vom Wahlpflichtfach „Kunst und Neue Medien“, verlinkt mit der Schulhomepage: <http://members.chello.at/petra.suko/index.html>

Diesmal sollten noch weitere Potentiale des Flash-Programmes ausgenutzt werden. Es sollte eine Animation entstehen, mit Soundeinbindung, eventuell „buttons“, Texteinbindung, Bild für Bild Animation. Mit der sukzessiven Bildveränderung oder durch Import von ergänzendem Bildmaterial sollte eine kurze Geschichte erzählt werden oder sogar ein Liedtext illustriert werden. Tränen geraten ins Rollen, überfluten den ganzen Bildraum, Herzen zerbrechen, Telefongespräche, Gemälde an der Wand verlieren ihre Punkte, es ist alles zum Weinen ...

Bei der Landesausscheidung von cyberschool für Wien, NÖ und Burgenland erhielten wir den dritten Platz in der Kategorie classics. <http://www.cyberschool.at>

Ich möchte noch auf zwei Adressen der Schulhomepage verweisen, die das Ergebnis von Recherchen im Internet sind:

- Ein Beitrag über Architektur von Museen, speziell von zeitgenössischen Museumsbauten, wobei auch Schüler eigene Seiten gestaltet haben.
- Kunstgeschichtliche Seiten hat die 7A des Vorjahres ins Netz



Portraitanimation: Jakob Trautenberger, 7A



Startseite des neuen Projekts: Lichtenstein digital/Wahlpflichtfach BE. Kalita Maitte, 6A, Marie Therese Humer, 7D.



„Tanzende Männer und Frauen“ mit einer rotierenden Navigation

gestellt, die, begleitet von Referaten, den Mitschülern vorgestellt wurden.

Eva Liebhart

Eurokids go forw@rt

Unser Comeniusprojekt im zweiten Jahr

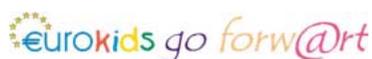
Zur Erinnerung:

Die VS Paudorf arbeitet mit einzelnen Schulen aus sieben europäischen Ländern (Belgien, Finnland, Großbritannien, Italien, Niederlande, Polen und Tschechien) an einem europäischen Schulpartnerschaftsprojekt.

Inhalt des Projektes ist das Herstellen von „artboxes“ zu den verschiedenen Sinnen.

rechts:
Die „Augenfahne“

Im ersten Jahr setzten wir uns intensiv mit dem Euro auseinander. Anschließend wurde der erste Sinn, das Hören, bearbeitet. (siehe BÖKWE 1/03, S. 16 ff.)



Projekttreffen in Brügge

Ende September wurde das zweite Projektjahr beim Projekttreffen in Brügge eröffnet. Brügge ist die Heimatstadt unserer belgischen Partnerschule, die auch die Koordination des gesamten Projektes über hat.

„Farbmemory“, VO



Folgende Schwerpunkte wurden gesetzt:

- Evaluierung des 1. Jahres
- Besprechung einer Grobplanung (Inhalt und Zeitplan) und allfällige Veränderungen
- Übung, Anwendung und Entwicklung des CCE Magazins www.forward.to/forward
- Einrichtung weiterer Kommunikationsmöglichkeiten für Kinder: Chats, Videokonferenzen, „schwarzes Brett“ für Brief-freunde ...
- Thematischer Inhalt für das zweite Projektjahr: Der Sehsinn und der Tastsinn
- Ergebnisse des Schulmanagements und der Koordinierung
- Übereinstimmung der Terminplanung von Lehreraustausch und Studienbesuchen.

Trotz dieses intensiven Programms blieb den beiden Vertretern/innen jeder Schule auch noch Zeit, die belgische Partnerschule als Gastlehrer zu besuchen, den Kindern Eindrücke aus ihren Heimatländern zu vermit-

teln, und Einblick in das belgische Schulsystem zu gewinnen.

artbox „Sehen“

Sofort nach diesem Projekttreffen begann eine intensive interne Planungsarbeit an unserer Schule.

Sehr motiviert wollten alle Klassen an der Herstellung der 2. artbox „Sehen“ teilnehmen. Nach einer Brainstorming-Runde gab es genügend Ideen, die in Bildnerischer Erziehung, im Musik- und Werkunterricht, aber auch fächerübergreifend verwirklicht werden konnten.

Vor der Schule wurde eine selbst gemalte Fahne mit bunten Augen aufgehängt.

Die Vorschulklasse arbeitete an einem Geschicklichkeitsparcour: mit verbundenen Augen mussten Hindernisse überwunden werden. Sie stellten auch ein Farbmemory her.

Die 1a Klasse verwirklichte die Idee für ein „schwarzes Theater“ mit Sockenpuppen.



„Gucker“, 1b

Die 1b Klasse machte bunte Gucker aus Kartonrollen. Die Kinder in Brandys (Tschechien) wurden gebeten, durch die Gucker zu schauen, und für uns zu zeichnen, was sie sehen!

Die 2a Klasse war sehr fleißig, es entstanden Farbräder, drehende Bilderscheiben und Daumenkinos.

Die 2b Klasse beschäftigte sich mit den verschiedenen Farben: Farbabstufungen, Farbtöne, Intensität und Leuchtkraft wurde durch Mischen mit den Farben im Malkasten selbst ausprobiert.

Die 3a Klasse fertigte interessante Collagen und Zeichnungen zum Thema „Blick durchs Schlüsselloch“ an.

Die 3b Klasse beschäftigte sich mit dem Thema „Alltag im Dunkeln“

Damit alle Klassen von den Arbeiten der anderen erfuhren, wurden sie im Turnsaal der ganzen Schu-



„Schreiben im Dunkeln“, 3b

le vorgestellt, dann verpackt und an unsere tschechische Partnerschule nach Brandys geschickt.

Nach dieser Aktion erhielten wir drei große Pakete von unserer ita-



„Farbtafeln“, 2b



„Brillen“, „Tastmemory“, „Guckkasten von oben“, „Spiegelungen“ alles 4b



Die 4a Klasse lud eine blinde junge Frau zu sich ein und arbeitete im Anschluss intensiv mit der Blindenschrift.

Die 4b Klasse entwarf Designerbrillen aus Karton, bastelte Guckkästen, spielte Tastmemory und malte Spiegelungen.

„Blick durchs Schlüsselloch“, 3a

lienischen Partnerschule in Rom. Gemeinsam mit allen Schüler/innen und Lehrer/innen der Schule wurden die Pakete geöffnet und ausgepackt.

Es war die italienische Artbox „Sehen“ und wir erhielten Zeichnungen, kleine Plastiken, Male-

reien, grafische Arbeiten, Bildgeschichten etc.

Eine Ausstellung all dieser Arbeiten im Schulhaus erzählte jedem Besucher von unserer Teamarbeit mit den Partnerschulen.

Einzelne Klassen haben sich auch Arbeiten der italienischen Schüler genommen, direkt damit gearbeitet, und ihre Reaktionen wieder an die italienische Schule nach Rom zurück geschickt.

Wiederum wurden sämtliche Aktivitäten im Internet dokumentiert.

artbox „Fühlen“

Nach einer kurzen Pause begannen wir bald an der nächsten artbox zu arbeiten.

In der Vorschulklasse versuchten die Kinder mit verbundenen

Augen Mitschüler zu ertasten und zu erkennen.

In einfachen Zeichnungen brachten sie dann ihre Gefühle zum Ausdruck. Ein eigenes „Activity-Spiel“ entstand.

Die 1a Klasse baute eine „Taststraße“ auf – unsere Fußsohlen mussten erfüllen, worüber sie spazierten: Sägespäne, Steine, zusammengeknülltes Zeitungspapier, Wasser, etc. Natürlich waren dabei die Augen verbunden!

Die 1b Klasse besprach, wie Gefühle unser Aussehen verändern, man wird „rot vor Zorn“.

Außerdem überlegten sie, ob man Gefühle auch überschminken kann, wie Clowns oder Schauspieler das oft machen.

Die 2a Klasse erkannte, dass wir mit dem ganzen Körper fühlen können, unsere Hände aber

beim Tasten das wichtigste Werkzeug sind.



„Gefühle“, VO

Jeder Schüler legte eine „Fingerabdruckkartei“ an.

Die 2b Klasse sang den „Gefühle-Blues“, das Lied wurde auf Kassette aufgenommen, damit wir es

„Zorngesichter“, 1b“



„artbox Sehen“, Italien



„Gefühle“, VO

„artbox Sehen“, Italien



„Herr Säuerlich schminkt sich als Clown“, 1a



auch an die Partnerschule verschicken konnten.

Die 3b Klasse erfand ein Tastspiel mit einer Tastschachtel und einer eigenen Spielanleitung.

Die 4a Klasse stellte ein eigenes Video her: zu verschiedener Marschmusik (Triumphmarsch, Trauermarsch, Hochzeitsmarsch ...) erfanden die Kinder Bewegungen, die auch ihre Gefühle ausdrückten.

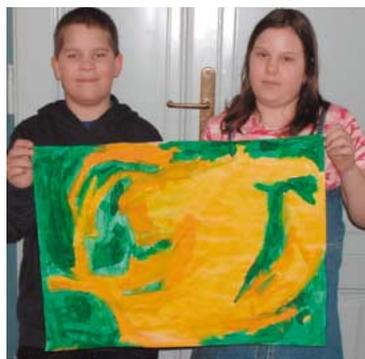
Auch die 4b Klasse war erfindend: bei einem selbst erfundenen Spiel musste ein neutraler Text traurig, lustig, zornig, usw. gesprochen werden.

Außerdem malten die Kinder zu zweit Bilder, wo nur die Farben ein bestimmtes Gefühl ausdrücken sollten. Auch „Neidgesichter“ entstanden.

All diese Arbeiten wurden wieder im Turnsaal allen Schüler/innen und Lehrer/innen vorgestellt und anschließend an unsere belgische Partnerschule in Brügge verschickt.

Wir erhielten die finnische artbox „Fühlen“ aus Lohja:

Das gemeinsame Auspacken war sehr spannend – wir entdeckten eine Tastbox, Fühlbilder, Zeichnungen die sich mit Gefühlen beschäftigten, und viele andere Arbeiten, die wieder im Schulhaus ausgestellt wurden. Mit vielen Bildern wurde aber auch intensiv gearbeitet.



„Farbe drückt Gefühle aus“ – Freude,

Wir wurden auch aufgefordert, Collagen herzustellen, so wie wir uns eine finnische Landschaft vorstellen. Die finnischen Schüler hatten dazu Büsche und Sonnen aus Papier hergestellt, wir sollten den Hintergrund malen. Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen!

Im April kamen dann zwei polnische Lehrerinnen und eine Lehrerin aus Rom zu Besuch.

Eine Woche lang nahmen sie an unserem Unterricht teil und besuchten auch eine benachbarte Hauptschule. Sie beteiligten sich aktiv am Unterricht und erzählten viel von ihrer Heimat.



„Neidgesichter, 4b“

In unserer Freizeit lernten sie Krems und die Wachau kennen und einen Tag statteten sie auch Wien einen Besuch ab.



oben und links: Finnische Fühlbilder

Im Mai fuhr eine Kollegin mit mir nach Woodbridge zu unserer englischen Partnerschule. Zur



„Reaktion: Finnische Landschaft“

Eva LIEBHART



Unterrichtet in NÖ im Bezirk Krems-Land in der 9-klassigen Volksschule Paudorf am Fuße des Göttweigers.

tag und von unserer Heimat erzählen. Wir gewannen Einblick in das britische Schulsystem, aber auch in den Alltag der Kolleg/innen.

Ich persönlich war beeindruckt vom Kunstunterricht in unserer Partnerschule und auch in benachbarten Schulen, die wir auch besuchten. Viele Schülerarbeiten konnten in den Klassenzimmern, den Pausenhallen und auf den Gängen bewundert werden.

So war auch unser zweites Projektjahr sehr arbeitsintensiv, aber auch spannend, kreativ, aufregend und voller Überraschungen. Neue Erkenntnisse über unsere

Partnerländer wurden gewonnen, Freundschaften geschlossen und gemeinsame Erlebnisse vertieften unsere Beziehungen.

„Maria Carla aus Rom“



gleichen Zeit trafen auch zwei tschechische Lehrerinnen und vier Lehrer/innen der belgischen Partnerschule in Großbritannien ein. Wir wurden sehr herzlich von den Gastgebern empfangen, nahmen am englischen Schulalltag teil und konnten den Kindern und Lehrer/innen in Woodbridge viel von unserem Schulall-

„Hände“



„Besuch aus Polen“

„Faces“



„Highschool BE-Unterricht“



oben und links: „Scherenschnitte“



OSTR. PROFESSOR HANS STUMBAUER

geb. 15. Jänner 1911,
gest. 20. August 2003.



Erst im Dezember vergangenen Jahres erfuhr ich vom Tod Prof. Hans Stumbauers. Da ich jahrelang mit ihm in Kontakt war, bat man mich, hier seiner zu gedenken. Das kann ich nur sehr persönlich tun, ohne seinen großen Verdiensten um den Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher gerecht zu werden.

Prof. Stumbauer hatte mich in den Siebzigerjahren zur Mitarbeit im Vorstand der BÖKWE Landesgruppe OÖ. eingeladen. Nach der großen Fachtagung und Bundesvollversammlung Anfang Mai 1984 in Linz, bei deren Vorbereitung wir uns besser kennen lernten, schlug er mich vor als seinen Nachfolger für die Funktion des oberösterreichischen Landesvorsitzenden, was ich dann auch bis 1991 war. Wir blieben – u.a. durch gemeinsame Tätigkeiten in der Lehrerfortbildung – weiterhin in kollegial-freundschaftlicher Beziehung, bis er sich in hohem Alter auf den elterlichen Bauernhof in Kerschbaum/Rainbach bei Freistadt an der böhmischen Grenze ganz zurückzog. In den letzten Jahren wurde er von Gattin und Tochter in Rainbach umsorgt.

Wie aus dem „Protokoll über die Gründungsversammlung des ‚Bundes österreichischer Kunsterzieher‘ in Graz am 10. Mai 1956“ hervorgeht, war Prof. Stumbauer der erste Vorsitzende des gesamtösterreichischen Vereines. Vorher schon hatten in einigen Bundesländern Gymnasial-Kunsterzieher Pionierarbeit für den Zusammenschluss zum Zwecke einer Fachvertretung geleistet. Die Hauptinitiative ging von Oberösterreich/Linz aus und hier ist neben Prof. Hans Stumbauer auch *Prof. Alfred Stifter* zu nennen. (Auch er verstarb im Vorjahr hochbetagt.)

Im Februar 1957 fand in Wien die 1. Bundesvollversammlung statt. Es wurden Statuten, das periodisch erscheinende Fachblatt, Auslandsbeziehungen u.a.m. erörtert. Der Strukturierung und Konsolidierung, dem Bestand und auch der Weiterentwicklung des Verbandes galt die Aufmerksamkeit und Sorge Prof. Stumbauers; er, der alles andere als ein „Vereinsmeier“ war, nahm diese Aufgaben und Verantwortung im Inte-

resse des Faches unermüdlich und beharrlich über Jahrzehnte hinweg auf sich.

Hand in Hand mit der Tätigkeit in der Fachvertretung ging auch sein Interesse an fachhistorischen wie allgemeindidaktischen Fragestellungen.

Dies fand seinen Niederschlag in Veröffentlichungen:

- Grundlagen der Bildnerischen Erziehung. Rückblick – Rundblick – Ausblick, Linz 1967
- Beiträge zur Geschichte des Zeichenunterrichtes in Österreich 1772–1938, und 1938–1982, Freistadt o. J.
- H.S./Ernst Bauernfeind, Vom Abbild zur autonomen Struktur, Linz 1978

Diese Schriften lassen – bei aller klaren persönlichen Positionierung – Respekt vor anderen Standpunkten und Toleranz gegenüber Meinungen anderer erkennen. Auch in Gesprächen und bei Diskussionen in Sitzungen lernte ich Prof. Stumbauer als einen Menschen kennen, der um die Zusammenführung und den Ausgleich von Gegensätzen bemüht war. Radikalismus war seine Sache nicht, extremen Polarisierungen war er abgeneigt. In einem Interview, das er für einen Bericht über seine lebensgefährliche Tätigkeit als österreichischer Widerstandskämpfer 1942–45 einer oberösterreichischen Tageszeitung gab, sagte er: „Ich konnte von jeher der Parteipolitik, extremen Ideologien, dem Rassismus keine Faszination abgewinnen... Ich mag auch die krasse Einteilung der Menschen in gute und böse, in moralische und unmoralische nicht...“ Seine Milde, sein Bedürfnis nach Ausgleich waren das Ergebnis wesentlicher Erfahrungen und tiefer Einsichten. Er war aber auch ein Mann von Festigkeit und Prinzipien. Er war beharrlich, ruhig und besonnen, – und ungemein bescheiden!

Vielleicht kam diese Bescheidenheit auch aus seiner tiefen Verbundenheit und Beziehung zur Natur. „Substanzaufbau, Umbau und Abbau sind die immer wiederkehrenden Entwicklungsreaktionen in einem natürlichen Kreislauf, der alles Leben wach hält, formt und fortentwickelt“. (Grundlagen der Bildnerischen Erziehung... S. 9) Diesen Satz schrieb Stumbauer erstaunlicherweise über kulturelle – nämlich fachgeschichtliche – Vorgänge.

Dieser Gedanke einer Evolution – auch im kulturellen Bereich – scheint aus Naturerfahrungen zu resultieren. Stumbauer lebte in und mit der Natur. Einmal erzählte er mir, er hätte dem Pächter von einem seiner Grundstücke, der sich anbot, die „Bo-

denverbessernde“ Maßnahme der Trockenlegung eines kleinen Hochmoores durchzuführen, diesen Eingriff (der die Wiese „wertvoller“ gemacht hätte) nicht gestattet, „weil da einige seltene Pflanzen gedeihen, die sonst weit und breit nicht mehr wachsen.“ Nebenbei: Es war eben dieser ererbte Grund und Boden, mit dem Stumbauer einmal gerade stand, als der Bund der Kunsterzieher drastische finanzielle Probleme hatte und es um den Fortbestand des Fachblattes ging ...

Solche Haltung dünkt uns wie aus fernen Pionierzeiten und kann uns heute fast beschämen, wenn Landesorganisationen sich einfach auflösen, weil sich niemand mehr findet, der oder die... u.s.f. Hans Stumbauer hat immer – auch wenn der Personalstand zwischendurch sehr dünn war – den Faden nicht abreißen lassen. Das ist doch eine Botschaft!

Fast vergaß ich zu berichten, dass Hans Stumbauer viele Jahre Kunsterzieher am 2. Linzer Bundesgymnasium war (Eisenhand- bzw. Hamerlingschule); mit vielen SchülerInnen, von denen nicht wenige durch ihn zur Kunst fanden. Er war ein weltoffener, weiterfahrender Mann, der europäisch dachte, dem internationale Kontakte wichtig waren und der auch Kunsterzieher-Freunde im Ausland hatte.

Hans Stumbauer war fast bis zuletzt selbst künstlerisch tätig. Zwar experimentierte er in seiner Graphik und Malerei mit der Abstraktion, kehrte aber immer wieder zur Natur zurück. Seine Witwe schrieb mir: „Die Gladiolen auf der Vorderseite des Totenbildes sind eine seiner letzten großen Arbeiten“.

Oswald Miedl
Lehrstuhl f. Kunsterziehung, Uni Passau



Petra Suko

Designvariationen

Designvariationen im Technischen Werken

„CD-Ständer, so was hab ich doch eh zu Hause, das brauch' ich nicht!“ – ist meist die erste Reaktion von Schülern, wenn ich sie mit dem neuen Thema konfrontiere. Da wir nur in den ersten beiden Klassen des Gymnasiums Werken im Lehrplan haben, erarbeite ich dieses Thema der Produktgestaltung meist in der 2. Klasse.

Wichtig ist die Planung, der Aufbau des Werkstückes von der Skizze bis zum fertigen Objekt. Ich lege Wert auf individuelle und eigenständige Herangehensweise jedes einzelnen Schülers, stelle natürlich mit Bildmaterial und Fotos Anregungen zur Verfügung und informiere über mögliche Fehlerquellen und wichtige Kriterien:

rechts:
Benedikt Kittinger,
2B

Gustav
Sagawa-Krasny, 2B



Ein CD-Ständer braucht ein Gleichgewicht, darf nicht umfallen, die Flächen sollen nicht zu groß und nicht zu klein sein usw ... Die Schüler sollen jeder selbst das notwendige Material für ihr Werkstück einkaufen, außer es gibt zufällig einen Tischlervater in der Gruppe, dann ist es vorteilhaft, gleich eine berechnete Menge an Sperrholzplatten liefern zu lassen. In der 2B hatte ich einen Schüler, dessen Vater uns alles bestellt und gebracht hat, die anderen besorgten alles im Geschäft.

Die Ideen der Schüler wurden mit mir besprochen, überarbeitet, der genauen Größe einer CD-Hülle angepasst (130 x 145 mm als Außenmaße mit geringem Spielraum), und dann noch mal in einer Planzeichnung maßstabsgetreu durchgestaltet.

Auch bei der Wahl der Materialien gab es verschiedene Mög-

lichkeiten, hauptsächlich verwendeten wir natürlich Holz (Vollholz, Sperrholz) gegebenenfalls auch Metall (Aluminium-, Kup-



Clara Wassak 2A

ferplatte) oder Plexiglas. Als Stütze für die CD-Türme sind Gewindestangen und Schraubenmuttern geeignet, aber auch Alu-Rundrohre oder alternativ Holzrundstäbe.



Die Konstruktion muss durchdacht werden, die Art der Verbindungen ist wichtig, Steckverbindungen, Loch mit Verschraubung oder Leimverbin-

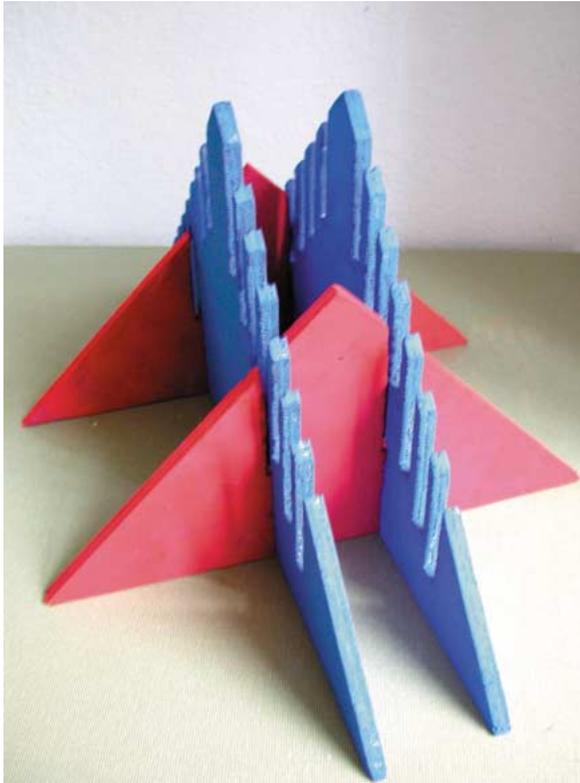
dung (Zinkenverbindung) je nach Modell.

Die Form der CD-Behälter ergibt sich aus Variationen der geometrischen Grundformen: Kreis, Dreieck, Viereck bzw. Quadrat. Die Stabilität, das Gewichtsverhältnis von Basis und Konstruktion, die Proportionalität der Bauteile wird ähnlich berechnet wie beim Modellbau der Architektur.

Gestaltung und Form werden auch von der Warenwelt inspi-

riert, die man im Vorfeld analysiert. Manche Schüler wollten z.B. eine Tiergestalt oder eine comichaftige Figur als Grundgestalt für ihre Arbeit. Außerdem sollten sie überlegen, wo ihr Objekt aufgestellt oder montiert werden soll: an der Wand, auf dem Schreibtisch, auf einem Regal oder auf dem Fußboden.

Die meisten Werke wurden so vor Weihnachten fertig, dass sie noch eine Zeit lang in der Vitrine der Schule präsentiert werden konn-



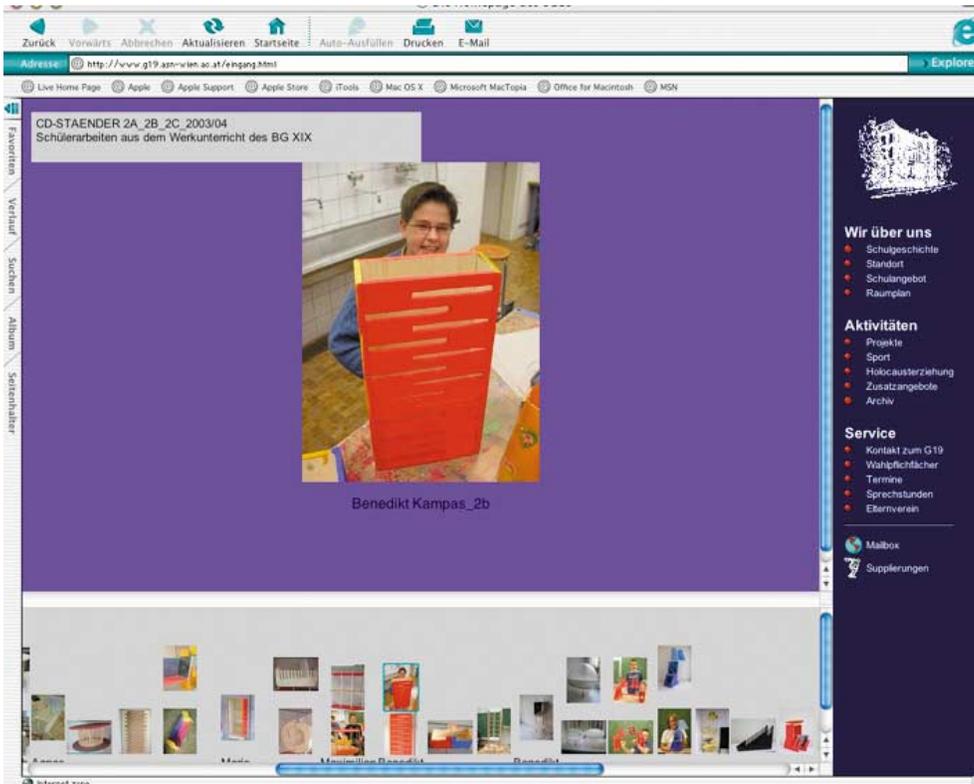
Philip Jeschko, 2C



Laura Vranjes, 2C



Patrick Panek, 2C



Julia Haas 2A

Benedikt Kampas, 2B, auf der Schulhomepage des BG XIX, Gymnasiumstrasse 83, 1190 Wien. (<http://www.g19.asn-wien.ac.at/aktivitaeten.html>)

ten und dann als Weihnachtsgeschenke bestens geeignet waren. Plötzlich fanden sie doch eine Verwendung, die CD-Ständer! Ich war erstaunt wie viele verschie-

dene Modelle entstanden sind und nachdem ich alle mit der Digicam dokumentiert habe, sind sie auch alle auf der Schulhomepage wiederzufinden.



Mag. Petra SUKO

Geb. 1966 in Wien

1988–1994 Studium an der Hochschule für Angewandte Kunst bei Prof. Leitner für Bildnerische Erziehung, bei Prof. Beranek für Technisches Werken.

1993 Erasmusstipendium an das Royal College of Arts, London.

Seit 1994 Unterrichtstätigkeit am Gymnasium, seit 1998 am BG XIX.



Zahlreiche Fortbildungen im Medienbereich am WIFI, SAE und Webakademie.

Multimedienprojekte: Museumonline, U19-Ars Elektronica, media literacy award, Youki Filmfestival, cyberschool.

<http://www.g19.asn-wien.ac.at>

<http://members.chello.at/petra.suko/index.html>

E-mail: p.suko@chello.at

Tel.: 0650 924 36 78

Felix Raunegger, 2B



v.l.n.r.:
Daniela
Bovenkamp, 2B
Manuel
Matzinger, 2C
Maximilian
Hoffmann, 2B

unten:
Maximilian
Schweng, 2A
Marc Beneder, 2C
Milla Kaiser, 2C



Lucia Bock, Heinrich Nagy

Kreativität und Kunst?

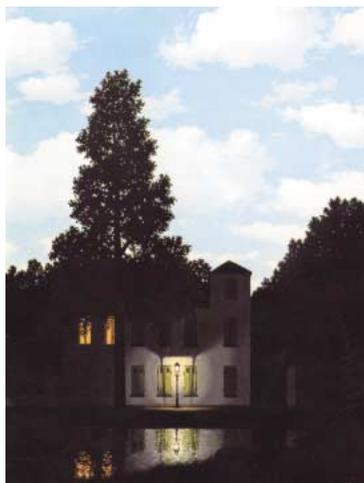
Eine Aufforderung zur Neuentdeckung eines ureigenen Terrains der Kunsterziehung und eine Kritik an der Institutionalisierung, Ökonomisierung und Ressourcenbeschneidung der letzten (kreativen) Dinge.

„Kunst = Mensch = Kreativität = Freiheit.“
(Joseph Beuys)

Handelte es sich bei den beiden im Titel genannten Ausdrücken noch vor nicht allzu langer Zeit um ein scheinbar unzertrennliches Begriffspaar, fragt man sich heute, ob das eine mit dem anderen überhaupt noch etwas zu tun hat. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit es für Kunsterzieher/innen trotz des weiten Wegs, den die Kreativität in entfernte Gefilde zurückgelegt hat, möglich und sinnvoll ist, ihn für ihre Fächer neu zu entdecken.

Kreativität und Kunstschaffen

Vor der ersten Recherche nach dem Begriff unterliegt man leicht dem Trugschluss, Kreativität beziehe sich primär auf schöpferisches Tun, auf das Kunstschaffen. „Kreativität“, so meint man



Michelangelo:
Die Erschaffung
Adams (1508–1512)

zunächst, sei ganz nahe bei jenem Streben und Tun des Menschen angesiedelt, welches nicht vordergründig dem Überlebenskampf dient, sondern vielmehr Ausdruck jener schwer zu beschreibenden, zwanghaften und urmenschlichen Bedingtheiten ist, die den Menschen dazu treiben – vor allem bei überschüssigen Ressourcen – gottgleich Dinge in die Welt zu setzen oder die (Um)Welt zu gestalten. Eine gängige Auffassung ist nach wie vor, Kreativität sei als Attribut des Genies dem Schaffungsbereich der Kunst zuzuordnen. Auch Ausdrücke wie „Schöpferische Begabung“, „Schöpferisch-Sein“ beziehen sich schließlich auf künstlerische Fähigkeiten bzw. künstlerische Tätigkeit.

Dieser Auffassung entsprechend sieht man den Kunst- und Werkunterricht als ein Terrain, das selbstverständlich, von den Voraussetzungen und Inhalten her, ein prädestiniertes Feld für Kreativität und Kreativitätstrainings darstellt.

René Magritte:
Das Reich der Lichter (1954)

Kreativität: Vom kritischen Ausdruck der Freiheit ...

Nicht zuletzt verbindet man „Kreativität“ mit einer kritischen, jeder Anpassung gegenüber skeptischen Haltung. Gedeih sie, die künstlerische Kreativität, doch



Joseph Beuys:
Aus der Aktion
„Überwindet endlich
die Parteidiktatur“
(Düsseldorf 1971)

immer schon in jenem Freiraum, der sich den primär positivistischen, rationalen und rationalisierenden Beschreibungsversuchen

einer abendländisch geprägten Weltsicht entzog. Spiegelt doch die Kreativität des Künstlers, dem tradierten Typus des Schöpferkünstlers folgend, kritisch artifiziell die Welt in einer Gegenwirklichkeit und war daher bekanntlich schon Platon suspekt. Analog zum soziokulturellen Kunstverständnis wird der Kreativität des Künstlers von Seiten der Gesellschaft der notwendige Freiraum entweder zugewilligt oder sie wird institutionalisiert, gebunden und reglementiert.

... hin zu Verwertbarkeit und Vermarktung

Heute aber, so merkt man schon nach kurzer Beschäftigung mit der aktuellen Bedeutung des Begriffs, scheint der Zugang zur Kreativität weg zu führen von gesellschaftskritischen Tendenzen und Freiräumen hin zu wirtschaftlicher Vermarktung und Verwertbarkeit:

Produkt der Woche: Kreativ-Senf



... Tendenzen und Freiräumen hin zu wirtschaftlicher Vermarktung und Verwertbarkeit:

Kreativität als Ressource in der Konsumwerbung, in den Medien, in der Wirtschaft, im Produktionsprozess und im product placement, in think tanks etc. Kurzum: Freiräume werden zunehmend beschnitten, während der Kreativitätsmarkt boomt.

Kreativität und Wirtschaft

Der Faktor „Kreativität“ ist derzeit aus Gesellschaft und Medien nicht wegzudenken. „Kreativität als wichtigster Rohstoff“, „Standortfaktor Kreativität“ waren nur zwei der unzähligen Schlagzeilen zum Thema Kreativität in den ersten Monaten des Jahres 2004. (siehe z.B. „der Standard“, 26. 1. und 4. 2. 2004)

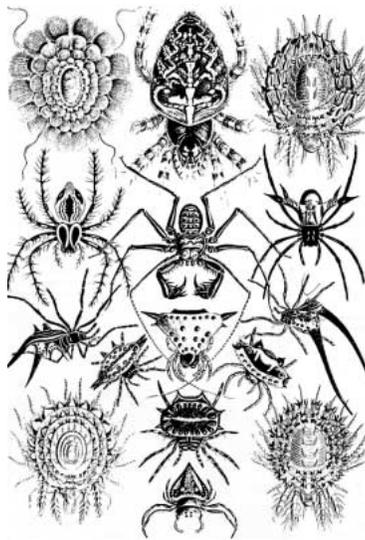
Creative Industries als Standortfaktor

Da sind einerseits die sogenannten „creative industries“, Unternehmen an der Schnittstelle zwischen

Kunst und Wirtschaft (Mode, Design...), die man nun auch in Österreich fördern will. Neuestes Beispiel aus Wien ist das von der neu geschaffenen Institution „departure“ (100%ige Tochter des Wie-



Geschäftslokal „Park“, Wien 7



Ernst Heinrich Haeckel: Spinnen (1904)

ner Wirtschaftsförderungsfonds) als Pilotprojekt subventionierte Geschäftslokal „Park“ in der Mondscheingasse. Auf 480 Quadratmetern Verkaufsfläche sollen sich junge österreichische Designer in der unmittelbaren Nachbarschaft von etablierten Marken einen eigenen Absatzmarkt für ihre Produkte aufbauen können. Die Kreativwirtschaft beschäftigt laut einer aktuellen Studie mittlerweile allein in Wien etwa 21.000 Personen, Tendenz steigend.

Kreativseminare boomen

Da ist andererseits ein vielfältiges Angebot an Kreativseminaren und Kreativtechniken. Ob es sich

um ein Wochenendseminar mit Edward de Bono (Erfinder der 6-Hüte-Technik) zum stolzen Preis von € 1000,- oder um einen Lehrgang zum Kreativtrainer handelt – das Geschäft mit der Kreativität boomt. Ob ein Industriebetrieb aus der Autobranche die Kreativität zum Einstellungskriterium für neue Mitarbeiter macht oder ob ein Wirtschaftsberatungsunternehmen seine Räumlichkeiten von künstlerisch dilettierenden Angestellten dekorieren lässt, bis hin zur Produktwerbung, die im kulinarischen Bereich etwa mit „Kreativsenf“ wirbt – der Begriff hat Konjunktur.

Begriffsdefinitionen „Kreativität“

Da stellt sich auch die Frage neu, was unter „Kreativität“ heute verstanden wird. Bei einer Kurzbeurteilung des World Wide Web nach dem Stichwort „Kreativität“ finden sich fast ausschließlich psychologisch oder kursorientierte Links. Kunst kommt nicht vor. Unter anderem liest man folgende Definition:

„Kreativität (creativity, auch: schöpferisches Denken): Bezeichnung für die Fähigkeit des Menschen, bei Problemlösevorgängen neue Lösungsmöglichkeiten zu entdecken und flexibel unge-

Dr. Lucia BOCK

geboren 1961 in Melk, unterrichtet seit 1986 Bildneri-



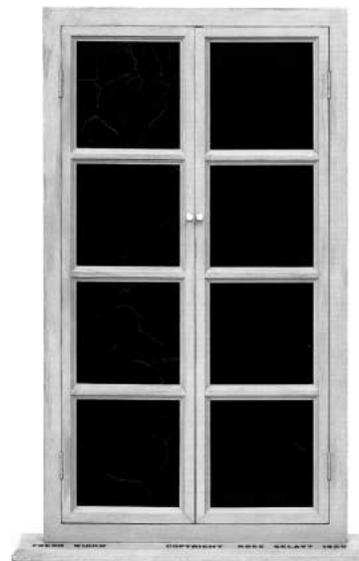
sche Erziehung und Technisches Werken am GRG XVII, Parhamerplatz 18, A-1170 Wien

Mag. Heinrich NAGY

geb. 1958 in Wien, Lehramtsstudium an der Hochschule für Angewandte Kunst, Meisterklassen Prof. Brock und Prof. Weibel, unterrichtet



in Wien am G 18, Klostergasse 25.



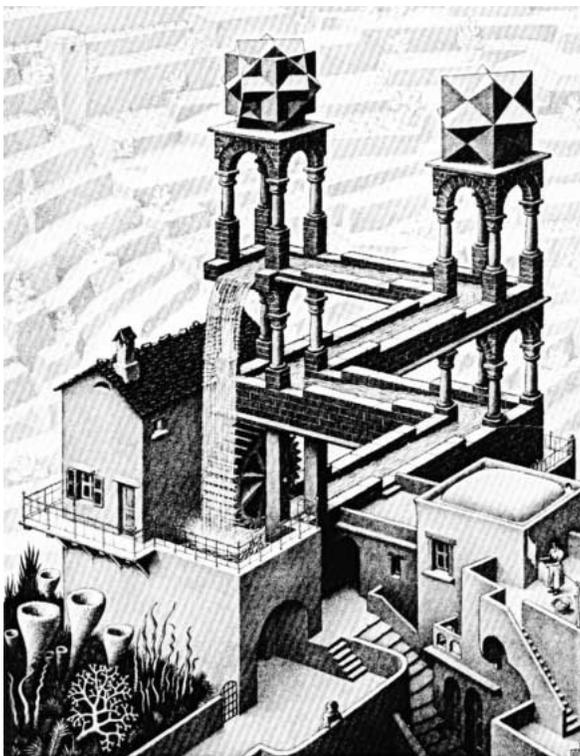
Marcel Duchamp: Fresh Widow (1920)

wöhnliche, aber sinnvolle Ideen in verschiedenen Lebensbereichen zu produzieren (wie z.B. in der Technik). Kreative Lösungen entstehen nicht zufällig, sondern basieren auf Erfahrungen, gelernten Informationen und der Fähigkeit, Probleme zu erkennen. Kreatives Denken unterscheidet sich wesentlich von sonstigen Problemlösetechniken und ist nur wenig von der Intelligenz eines Menschen abhängig. Kreative Menschen zeichnen sich durch die Fähigkeit aus,



nicht zueinander gehörende Zusammenhänge zu verbinden, sich von Konventionen (Herkömmlichem) freizumachen und den Gruppendruck zu ignorieren. In der Intelligenzforschung ist die

Maurits C. Escher: Wasserfall (1961)



Kreativität der menschlichen Leistungsfähigkeit bislang vernachlässigt worden, obwohl sie für das soziale und persönliche Leben genauso wichtig ist wie die Intelligenz“ (aus einem Projekt der Universität Hamburg).

Ist Kreativität eine ausschließlich humane Fähigkeit?

Kreative Strategien treten ethologisch beobachtbar in Form von Werkzeugerschöpfung und -gebrauch nicht nur bei höheren Primaten sondern schon bei Vögeln und anderen Wirbeltieren auf. Auch scheinen diese Strategien lehr- und lernbar, wenn man den Verhaltenforschern glauben darf. Ihre Qualität beschränkt sich aber auf einfache Problemlösungen wie Objektadaptation, Werkzeugherstellung zur Nahrungsbeschaffung, das Kompensieren physischer Mankos – und, so neueste Forschungsergebnisse, auf Spiel und Spielzeuggebrauch.

Kreativ von Anfang an

Der Mensch ist, evolutionsbedingt, mit einem lebenslang flexiblen Reaktionspotenzial auf eine veränderliche Umwelt ausgestattet, einem nicht ausschließlich trieb- und instinktgebundenen sondern individuell und situativ steuerbaren Handlungspotenzial. Dieses Potenzial kann im Sinne eines „lebenslangen Lernens“ erweitert werden. Wissenschaftlich bis heute nicht geklärt ist, zu welchem Zeitpunkt der Entwicklung das Kleinkind den Weg vom instinkt- und handlungsgebundenen Tun zum scheinbar zweckfreien und schöpferischen Agieren beschreitet. Ontogenetisch wie auch entwicklungspsychologisch stellt Kreativität eine wenn schon nicht ausschließlich so doch grundlegend menschliche Eigenschaft dar. Die Urform der Kreativität manifestiert sich im Spieltrieb.

Kreativitätsforschung

Der Begriff „Kreativität“ ist, so selbstverständlich er heute zu unserem Sprachgebrauch gehört, ein Konstrukt, das erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts geprägt wurde. Im 19. Jahrhundert verwendete man dafür den Begriff „Produktivität“ – der sehr viel klarer zu definieren ist – oder Schöpferfatum. In der Mitte des 20. Jahrhunderts verdanken wir dem Entsetzen darüber, dass der erste Weltraumsatellit sowjetrussisch war (Sputnikschock), die amerikanische Grundlagenforschung zur Kreativität. Man suchte nach wissenschaftlich objektivierbaren Faktoren der „Begabung“ und des „kreativen Handelns“.

Bereits 1950 stellte *J. P. Guilford* dem einfachen linearen Denken das „divergent thinking“ gegenüber. *Guilford* machte deutlich, dass herkömmliche Intelligenztests keine Antwort auf die Frage nach dem kreativen (schöpferischen) Potenzial eines Menschen geben.

1962 versuchten *Getzel* und *Jackson* die Intelligenz als einziges Kriterium für den Begabungsbegriff durch „creativity, intelligence, morality“ und „psychological adjustment“ aufzuheben und die Gruppe um *Guilford* ermittelte vier Hauptmerkmale kreativen Verhaltens: Problemsensitivität, Ideenflüssigkeit, Flexibilität und Originalität – wie man sie in ähnlicher Weise für das Kunstschaffen geltend machen kann.

1967 veröffentlichte *Edward de Bono* das Buch „Laterales Denken“ in dem er sein Modell, das demjenigen *Guilfords* sehr verwandt ist, vorstellte. Wie *Guilfords* „divergentes Denken“ hat auch *de Bonos* „laterales Denken“ einen konventionellen Widerpart, das sogenannte „vertikale Denken“. Dabei wird ein vertrautes Lösungsverfahren benutzt, während das laterale Denken nach neuen Möglichkeiten Ausschau hält.

Fortsetzung auf Seite 29

KREATIVITÄTS- TECHNIKEN

Ein kurzer Überblick

Kreativität ist überall, und jeder Mensch kann kreativ sein – wenn er nur die Wege kennt, diese Zauberkräfte zu mobilisieren, so das Credo der KreativtrainerInnen. *Matthias Nöllke*, Herausgeber eines Standardwerks zum Thema, formuliert kurz und klar Anwendungsbereich und Zielsetzung der sogenannten Kreativitätstechniken:

„Versuchen Sie eine neue Lösung zu finden, auf einem anderen Wege als auf dem gewohnten. Eine Lösung, die jedoch den gleichen Anforderungen genügt wie eine „Routinelösung“. Eine solche Lösung nennt man kreativ, die Fähigkeit, sie zu finden, Kreativität und die Methoden, die bei der Lösungssuche helfen sollen, Kreativitätstechniken.“

Für jede Phase des kreativen Prozesses gibt es mittlerweile eine Vielzahl an erprobten Methoden. Einen kurzen Überblick finden Sie im Folgenden, mehr in der angegebenen Literatur.

1. Brainstorming

Alt und gut (Erfinder: *A. Osborn*), wird nach wie vor häufig in Unternehmen, z.B. Werbeagenturen, eingesetzt.

Vorteil: innerhalb kurzer Zeit werden zahlreiche Ideen produziert; gruppendynamisch positiv: höhere Akzeptanz der Lösungen durch BS.

Schwächen: nicht zu empfehlen, wenn Problem zu komplex ist, wenn Spezialwissen erforderlich ist, wenn zu starke Hierarchie innerhalb der Gruppe besteht.

Ablauf:

Gruppe (4–12 Personen), Moderator stellt Thema vor, erklärt die Regeln, überwacht deren Einhaltung; Teilnehmer äußern spontan Ideen, Vorschläge zum vorgegebenen Thema.

Grundregeln für Phase 1 (Ideenproduktion): Kritik ist untersagt; „wilde“ Ideen sind willkommen; Quantität geht vor Qualität.



Man Ray:
Hommage à Lautréamont (1933)

Phase 2 (Bewertungsphase): Vorschläge werden bewertet, auf Brauchbarkeit geprüft, selektiert.

2. Brainwriting (Methode 635):

Idealgruppe: 6 Teilnehmer: Jeder notiert innerhalb von 5 Minuten 3 Vorschläge auf ein Blatt, gibt es dann seinem Nachbarn weiter, dieser lässt sich von den 3 Vorschlägen auf dem Blatt anregen und notiert seinerseits wieder 3 Ideen usw. Nach einer halben Stunde sind 108 schriftliche Vorschläge vorhanden (Auswertung wie bei Brainstorming)!

3. Mindmapping

Einfache Methode, schafft Übersicht und neue Ideen (entwickelt von *Tony Buzan*). MM aktiviert bildlich-räumliches Denken, indem das Thema „abgebildet“ und gleichzeitig strukturiert wird. MMs eignen sich ebenfalls für den Beginn des kreativen Prozesses, können aber später ergänzt werden.

Vorteil: gut für Problemanalyse, Planung und Strategie, Überblick bei komplexen Themen, Vorbereitung für Reden, Aufsätze.

Schwächen: MM verkürzt komplexe Sachverhalte, Überblick kann durch MM suggeriert werden, auch wenn er noch gar nicht vorhanden ist.

Material: großes Blatt (mindestens A4), bunte Stifte.

Ablauf:

in die Mitte des Blattes kommt das Thema oder ein Bild des zentralen Begriffes (z.B. „Kreativität“ oder Zeichnung z.B. einer leuchtenden Glühbirne). Von diesem Wort oder Bild lässt man mehrere Linien abzweigen, auf jede Linie schreibt man (spontan!) einen Begriff, der von dem zentralen Begriff abgeleitet ist (z.B. „Kreativtechniken“, „Definitionen“). Von

den Unterbegriffen lässt man dann wieder Linien abzweigen usw.

Wichtig: Gedankenzensur ausschalten – alles aufschreiben, einen Begriff pro Linie, Linien mit unterschiedlicher Dicke und Farben strukturieren, Bilder und Symbole verwenden. Die mind map ist für den persönlichen Gebrauch gedacht, sie kann daher sehr subjektiv gestaltet sein, mit anderen darüber sprechen ist sinnvoll.

Variante: Mindmap wird mit Haftnotizen, auf Tafel oder Packpapier erstellt. Vorteil: kann leichter verändert werden.

Nachteil: Haftnotizen lösen sich, Haftnotiz-MM sollte daher fotografiert werden.

4. Bisoziation

Erfinder: *Arthur Köstler*

Prinzip: Zwei vorher unverbundene „Denk-Dimensionen“ werden zusammengebracht.

Anwendungsbereich: technische Probleme, Erfindungen, künstlerischer Bereich

Schwächen: kann langwierig sein, nicht jede Analogie führt zu einer Lösung!

Ablauf:

1. Problemdefinition (z.B. Klappfahrrad, das in jeden Kofferraum passt, soll entwickelt werden).
2. Zweite Denk-Dimension aufspüren: z.B. Spinnenbeine, Klappstühle...
3. Analogien erkennen: Welche Gesetzmäßigkeiten der zweiten Dimension lassen sich in den Bereich der gestellten Aufgabe übertragen?
4. Transfer: Brauchbare Analogien an das Problem anpassen (einfach übernehmen ist meistens nicht möglich.)

5. Bionik

Prinzip: wie Bisoziation, die zweite Dimension wird allerdings ausschließlich in der Natur gesucht (z.B. Flugzeug – Schmetterlingsflügel).

6. Synektik

„Klassiker“, Anfang 60er Jahre von *W. Gordon* als Gruppentechnik entwickelt.

Anwendungsbereiche: neue Produkte (Konstruktionen...), harte Nüsse
Schwächen: kompliziert, für Anfänger ungeeignet.

Ablauf:

1. Problem wird formuliert
2. kurzes Brainstorming (ohne Auswertung)
3. nochmalige Problemformulierung (neue Gesichtspunkte einbeziehen)
4. Teilnehmer suchen nach direkter Analogie (ca. 20 min): „Bisoziation“, meist aus der Natur – Gruppe wählt eine Antwort aus
5. persönliche Analogie: Jeder Teilnehmer versucht, sich in den Gegenstand der ausgewählten direkten Analogie hineinzusetzen („Wie fühle ich mich als ...?“) – Gruppe wählt wieder einen Vorschlag aus.
6. Symbolische Analogie: Ausgehend von Vorschlag aus Schritt 5 sucht man nun nach ungewöhnlichen Vergleichen mit Bildern, Formen od. Klängen. – Gruppenentscheidung für eine Lösung.
7. Zweite direkte Analogie: Lösung aus Schritt 6 wird noch einmal auf entfernten Bereich projiziert (meist Technik) – ein bis drei Lösungen werden ausgewählt.
8. Merkmale und Funktionsprinzipien der ausgewählten Verfahren oder Geräte werden aufgelistet.
9. Force-Fit: Die Merkmalliste wird auf die Ausgangsfrage zurückbezogen: Was bedeuten diese Merkmale im Hinblick auf unser Problem? Teilnehmer müssen „zurückspringen“ und sich auf eine Lösung einigen (force-fit/erzwungene Einigung).

7. Sechs Denkhüte nach Edward de Bono

Prinzip: Imaginationstechnik, Teilnehmer versetzen sich in eine an-

dere Situation bzw. in eine andere Person.

Vorteil: ermöglicht Distanz zum Problem, erfasst mehrere Perspektiven, kann Spannungen in der Gruppe lösen.

Schwächen: bleibt relativ nah am gewohnten Denken, entfaltet volle Wirksamkeit erst nach etwas Übung (wirkt am Anfang leicht künstlich).

Material: Sechs Hüte (od. Karten od. Armbinden) in unterschiedlichen Farben: weiß, rot, schwarz, gelb, grün und blau.

Ablauf:

Während der Problem-Diskussion werden alle Aussagen „unter einem bestimmten Hut“ gemacht – Teilnehmer müssen unterschiedliche Positionen einnehmen. Die Hüte werden weitergereicht, so dass möglichst jeder einmal in den Besitz jedes Hutes kommt.

Bedeutung der Farben: Weiß: Hut der Informationen, Rot: Hut der Gefühle, Schwarz: Hut der Kritik, Gelb: Hut des Optimismus, Grün: Hut der neuen Ideen und Alternativen, Blau: Hut des Überblicks und der Kontrolle.

8. Osborn-Checkliste

Erfinder: *Alex Osborn*

Anwendungsbereich: wenn bereits Ideen vorliegen, für originelle Produktideen, als Nachbearbeitung eines Brainstormings

Nicht geeignet: am Anfang eines kreativen Prozesses, bei Texten u. Verfahren

Ablauf:

10-Punkte-Checkliste auf ein bereits vorliegendes Produkt anwenden, aufschreiben, diskutieren. (Abbildung rechts: Osborn-Checkliste am Beispiel „Weihnachtskarte“)

9. Reizwort-Analyse

Beliebte Technik, viele Varianten.

Anwendungsbereich: Werbung, originelle Ideen und Produkte, künstlerischer Bereich, Komik.

Stärken: Denken wird aus den gewohnten Bahnen geschleudert, begünstigt kühne Gedankensprünge.

Schwächen: forciert exzentrische Lösungen, überfordert manche Teilnehmer

Material: Wörterbuch oder Wortkärtchen.

Ablauf:

1. Problem noch einmal genau festlegen,
2. Problem mit einem bis fünf Begriffen konfrontieren (Zufall! – z.B. durch Tippen in Wörterbuch),
3. Reizwort(e) analysieren,
4. Verbindung zum Ausgangsproblem herstellen, Lösung (zwischen Reizwort und Problem!) suchen.

10. Mentale Provokation

Prinzip: durch eine unrealistische, widersprüchliche Aussage werden „kreative Sprünge“ provoziert (Erfinder *E. de Bono*: „kontrolliert verrückt“ sein)

Vorteil: universell einsetzbar, stimuliert ungewöhnliche Lösungen

Schwächen: forciert exzentrische Lösungen, die oft nicht praktikabel sind

Ablauf:

ausgehend vom jeweiligen Problem macht man eine Aussage, die das Gegenteil der Realität beschreibt od. widersprüchlich ist. Um sie als „mentale Provokation“ zu kennzeichnen, leitet man sie mit dem Maori-Wort „po“ ein; z.B.: „Po, in Restaurants gibt es keine Speisekarten.“ Nach der „kontrolliert verrückten Phase“ der Formulierung einer MP, wird diese nun wieder „konzentriert, rational“ auf das Problem zurückbezogen – z.B.: Was sind die Vorteile, wenn es keine Speisekarten gibt?

Beispiel: Osborn-Checkliste

Weihnachtskarte	
1. Anders verwenden	gleichzeitig Gutschein, Rätsel
2. Anpassen	Eintrittskarte, Telefonkarte
3. Ändern	Karte mit Tannengeruch
4. Vergrößern	als Zeitung, Plakat, Buch
5. Verkleinern	winzige Schrift, Lupe beilegen
6. Ersetzen	historische Karte
7. Umstellen	Ostermotive zu Weihnachten
8. Umkehren	persönliche Grüße auf den Umschlag schreiben
9. Kombinieren	als Einladung zur Weihnachtsfeier, Karte als Beginn einer Serie
10. Transformieren	als Musikstück

Fortsetzung von Seite 26

Mitte der 1980er Jahre versuchte der Intelligenzforscher *Howard Gardner*, das Definitionsproblem von Kreativität im Zusammenhang bzw. in Abgrenzung zur Intelligenz dadurch zu lösen, dass er den Begriff einer „kreativen Intelligenz“ einführte. Er nahm in seinem Modell eine Einteilung in vier Typen vor: Meister (im Beherrschen einer Domäne), Neuerer, Selbstbeobachter und Beeinflusser.

Ebenfalls aus den USA stammt *Mihaly Csikszentmihalyi*, der seit den 1990er Jahren mit seiner Theorie des „Flow“ die Kreativitätsforschung stark geprägt hat. Csikszentmihalyi untersuchte die Biografien von über 90 Künstlern und Wissenschaftlern, um herauszufinden, wie die Kreativität zu einer bestimmenden Kraft in deren Leben geworden war. Das Erlebnis des „Flow“-Zustandes, das im Verlauf jedes kreativen Prozesses auftritt, beschrieb er selbst als ein „vollkommenes Versunkensein in eine Sache um ihrer selbst willen.“

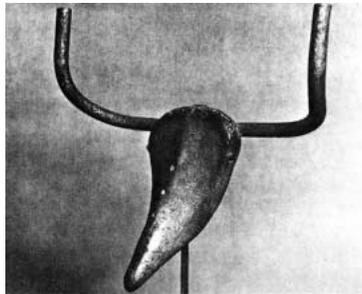
Phasen des kreativen Prozesses

Konsens herrscht in der aktuellen Kreativitätsforschung darüber, dass der kreative Prozess in aufeinanderfolgenden Phasen abläuft. Heute geht man im Wesentlichen von einer fünfteiligen Grobstruktur aus, die aus folgenden Stufen zusammengesetzt ist:

1. Präparation (Problemwahrnehmung und -analyse)
2. Latenz (Informationssammlung, erste Hypothesenbildung)
3. Inspiration/Gedankenblitz (oft während problemfremder Tätigkeit: unter der Dusche ...)
4. Evaluation (Überprüfung, Ausarbeitung)
5. Verifikation (Realisierung, Umsetzung)

Begriffskritik

Dem Begriff „Kreativität“ kommt derzeit eine Hochschätzung zu, die den deutschen Pädagogen *Hartmut von Hentig* dazu veranlasste, ihn als charakterisierendes „Heilswort“ der gegenwärtigen Epoche zu klassifizieren. (Vgl. H. v. Hentig: „Kreativität“, München 2000) Hentig kritisiert, dass sich die wissenschaftliche Kreativitätsforschung ausschließlich auf Persönlichkeitsmerkmale konzentrierte und zwei polare Typen konstruiert habe (kreativ – nicht kreativ) ohne externe kreativitätsförderliche oder –hinderliche Faktoren zu



Pablo Picasso: Stierschädel (1943)

berücksichtigen. Er verweist auf die Problematik von Messbarkeit und Benotung von Kreativität und stellt die Instrumentalisierung, Methodisierung, und Didaktisierung von Kreativität, die Motive der Kreativitätsförderung und ihre ethischen Aspekte in Frage. Der Begriff Kreativität sei dehnbar. „Mission and believes“ der Kreativitäts-Verkäufer würden vor allem in Konzernen Absatzmärkte finden.

Das Hemisphärenmodell

Kaum eine Publikation über Kreativität kommt ohne den Hinweis auf die angeblich unterschiedlich spezialisierten Hirnhälften des Menschen aus. Dieses außerordentlich wirkungsmächtige Modell ordnet den beiden Hemisphären gegensätzliche Denkweisen zu (links: Logik, Analyse, Rationalität ... – rechts: Intuition, Bilder, Emotionalität ...). Die neuere Hirnforschung hat das Hemisphärenmodell allerdings verwor-

fen, da sich mit Hilfe besserer Abbildungsverfahren gezeigt hat, dass bei jeder menschlichen Tätigkeit Tausende Zellverbände beteiligt sind, die über den gesamten Hirnbereich verteilt sind und sich untereinander in dauernder Kommunikation befinden.

Trotz seiner wissenschaftlichen Brüchigkeit muss das Hirnhälftenmodell aber nicht ganz verworfen werden, da es modellhaft die Existenz unterschiedlicher Denkstile beschreibt. Und die gibt es natürlich, wenn auch weit mehr als zwei – und sie lassen sich auch trainieren.

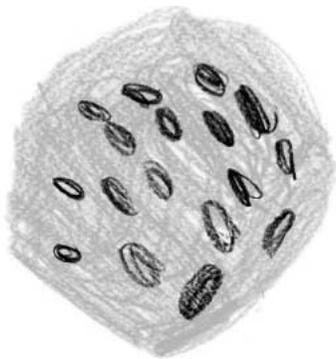
unten und rechts:
Kinderzeichnung



Entwicklungspsychologische Aspekte

Kreativität stellt schon in den ganz frühen Entwicklungsstadien des Menschen eine wesentliche Fähigkeit in der Adaption an die Umwelt dar, sowohl in der Hominidenevolution wie auch in der Entwicklung vom Säugling zum Kleinkind.

Bereits im Kleinkindalter beginnt das Kind mit einer spezifischen Ausdrucksform seiner Kreativität, mit dem Zeichnen. Für das Kleinkind, so die Wiener Entwicklungspsychologin *Lotte Schenk-Danzinger*,



Danzinger, ist das Zeichnen das wichtigste Ausdrucksmittel des „naiven Realismus“ in dem es seine Umwelt bildhaft gestaltet. In einem wechselseitigen Prozess von motorischer Übung in der Bewegung des Stifts und dadurch hinterlassenen Spuren (im Kritzelstadium) erprobt das Kleinkind aus reiner Freude die Grundelemente graphischer Darstellung, nämlich den Strich und über die Spirale, den Kreis. Ähnlich agiert das Kind mit plastischen Materialien. Das geschieht unabhängig von kultureller und ethnischer Zugehörigkeit und im Normalfall innerhalb eines relativ kleinen zeitlichen Fensters. Durch Kombination der beiden graphischen Grundelemente werden dann im „Symbolstadium“ Gebilde generiert, die aufgrund ihrer zufälligen Ähnlichkeit mit einem Gegenstand benannt werden. Das geschieht offensichtlich wieder in einem kreativen Prozess des Analogieschlusses. Augenschein-

lich braucht es dazu keine besondere Schulung, im Gegenteil, es scheint vielmehr das Kind durch frühzeitige und unsachliche Intervention, durch Kulturierung im falschen Sinn von diesem Tun entwöhnt und entfernt zu werden. (Vgl.: *Lotte Schenk-Danzinger: Entwicklungspsychologie, Wien 2002*).



Kreativität in der Schule fördern

Gezielte Förderung von Kreativität ist aber auch beim Kind möglich. Die daraus abgeleitete Forderung, dass Kreativität in der schulischen Bildung eine wichtigere Rolle als bisher spielen sollte, ist nicht ganz neu, aber aktuell wieder stärker präsent („Kreativklassen“, „kreative Schwerpunkte“). An diesem Punkt der Diskussion ergeben sich möglicherweise Chancen für den Kunst- und Werkunterricht.

Warum werden die Fächer BE und WE nicht „automatisch“ durch eine stärkere Betonung der Kreativität im Bereich der schulischen Bildung aufgewertet? Erstens kann, bedingt durch die oben dargestellte erweiterte Bedeutung der Kreativität (praktische K., technische K., Alltags-K.), diese grundsätzlich in allen Unterrichtsfächern gefördert werden. Zweitens muss man feststellen, dass sich die österreichischen Bildungsverantwortlichen derzeit offensichtlich für eine Negation aller Ergebnisse der Kreativitätsforschung entschieden haben. Nicht nur in den angestammten, tradierten Bereichen kreativer Betätigung wie

den Fächern Kunst und Musik unterbinden subsidiäre Ressourcenkürzungen und Uneinsichtigkeit in die Synergieeffekte nicht primär wirtschaftlich verwertbarer Bereiche schon von der Grundschule weg so etwas wie eine kreative Ideen-Spielwiese. Da „*kreatives Denken in erster Linie befreites Denken – nicht gehemmt von Furcht oder Routine oder perfektem Vorbild – ist und da die damit verbundene Spontaneität nicht veranstaltet, methodisiert und eingeübt werden kann*“, ließen sich, so *Hartmut von Hentig*, für kreatives Verhalten keine Handlungsanweisungen im Sinne von Rezepten geben. Gleichzeitig mit dem Problem der Messbarkeit und vordergründigen Effektivität und der mangelnden Kontrollierbarkeit kreativen Handelns scheint seine Zulässigkeit in unserer Gesellschaft fraglich und nichts nahe liegender, als Kreatives und Kunstschaffen den gleichen wirt-

links:
Kind mit
selbstgefertigtem
Spielzeugauto

Philipp Heller:
„Soft Scissors“
(Schülerarbeit)



schaftlichen Zugangsregelungen zu unterwerfen, die im Wirtschaftsliberalismus und der New Economy zum ausschließlichen selektiven Kriterium erhoben werden.

Gerade deshalb ist es unerlässlich, in einer ausschließlich auf wirtschaftliche Prosperität ausgerichteten Zeit ein Mindestmaß an zeitlichen und inhaltlichen Ressourcen für nicht vordergründig verwertbare kreative